



# Denkmale in

# Mittelsachsen

Bräunsdorfer Kaleidoskop



## Inhaltsverzeichnis

---

### Vorwort

*Falk-Uwe Langer* ..... Seite 1

Die wechselvolle 198-jährige Geschichte der ehemaligen Waisenanstalt /  
Königlich-Sächsischen Landeserziehungsanstalt / Korrekationsanstalt /  
des Spezialkinderheims und Kinderheims Bräunsdorf als eine der ältesten  
Jugendhilfeeinrichtungen in Deutschland

*Henry Weyhmann* ..... Seite 3

Das einstige Schul- und Bethaus

*Falk-Uwe Langer* ..... Seite 6

321 Jahre Bräunsdorfer Schulgeschichte – von 1687 bis 2008

*Dr. Hans-Jürgen Schneider* ..... Seite 29

Die Renovierung der „Bräunsdorfer Schule“

*Maren A. Heißenberg* ..... Seite 33

Neues Leben im Denkmal

*Maria und Felix Leistritz mit Helge* ..... Seite 36

Beschreibung der ausgeführten Arbeiten zur Erhaltung des Kulturdenkmales  
Wohnstallhaus Am Dorfbach 8 in Bräunsdorf

*Jan Brückner* ..... Seite 38

*Warschau- und Weichseldeutsche in Bräunsdorf bei Freiberg*

*Rainer Hageni* ..... Seite 40

Informationen zur Skulpturengruppe Bräunsdorf

*Dr. Christoph Denke* ..... Seite 44

Aus Anlass des 100. Todestages von Max Klinger am 4. Juli 2020

Elsa Asenijeff und Max Klinger – eine Stele für eine vergangene Liebe in Bräunsdorf

*Rainer Hageni* ..... Seite 46

# Vorwort

Bräunsdorf bei Freiberg? Ist das nicht dort, wo die Liebhaber verlassener Orte und abgewirtschafteter Immobilien ihren Einbildungskräften folgen? Die mit dem Gruselsinn und dem Faible für Spuk und Klamauk in leerstehenden Gemäuern?

In der Tat, die Perspektivlosigkeit der einstigen Landeskorrektionsanstalt, des späteren Kinderheimes, hat Leute auf den Plan gerufen, denen Geschichte lediglich als Auslebensstätte für krude Phantasien sowie zwielichtige Fotoshootings willkommen und dienstbar ist.

Doch darüber hinaus – oder diesem zuvorkommend – blickt das Dorf am Rande des Striegistales mit seinen 800 Einwohnern auf eine bemerkenswerte Lokalgeschichte zurück, die über einen Zeitraum von 190 Jahren im überregionalen Maßstab Bedeutung besaß.

Man muss zugeben: Die landesherrschaftliche Funktion einer Stätte für überregional wirksame Erziehungsarbeit ist dem historischen Bestand der vorerzgebirgischen Waldhufendorfes Bräunsdorf ohne Standortanpassung von außen „eingepflanzt“ worden. Von einer organischen Verbindung zwischen Ort und Anstalt kann keine Rede gewesen sein. Die Einrichtung blieb ein „Fremdkörper“ innerhalb des bestehenden Ortes. Nur logisch, dass nach Aufgabe ihrer Funktion diese aus dem Bestand des Kömmunwesens „getilgt“ worden, im bitteren Wortsinn „ausgemerzt“ und „abgewickelt“ worden ist.

Wirklich? Dies bedeutet ja auch – durchaus positiv – dass Pädagogik im gesellschaftlichen Maßstab eine Entwicklung durchläuft und heutzutage andere Methoden des Umgangs mit betreuungsbedürftigen Kindern und Jugendlichen gültig sind als vor zweihundert oder vor fünfzig Jahren. Die „Anstalt“ ist zu einem Geschichtsbegriff geworden, ein Kinderheim wird heute anders als damals geführt.

Was bleibt übrig?

Baulichkeiten, welche langsam aber stetig dem Ruinezustand anheimfallen – oder in dieser Situation längst angekommen sind.

Die Erinnerungen der ehemaligen Insassen des Heimes an die Zeiten ihrer Kindheit und Jugend unter staatlicher Fürsorge, auch wenn diese längst ihr Leben als Erwachsene entfernt des einstigen Wohnortes führen.

Ortsansässige, die den vergebenen Chancen aus privatem Kapital oder öffentlichen Geldern nachtrauern – damals „kurz nach der Wende“, als vieles möglich (doch zugegebenermaßen wenig realistisch) erschien. Das Verhiebene trat nicht ein.

Diese Broschüre will Mut verbreiten:

Der Ort bietet mehr als abgängige Bausubstanz! Neben einer respektablen Vergangenheit auf landwirtschaftlichem, sozialgeschichtlichem, baukulturellem, aber auch auf bergbaulichem Gebiet sollte an dieser Stelle unbedingt das aktuelle

Dorfgeschehen mit Vereinswesen, Bürgerhaus, Bücherstube, Freiwilliger Feuerwehr, Sport und Freizeitangeboten hervorgehoben werden. Das Siechtum von Wasserturm, Bethaus, Rittergut und Anstaltsgebäuden allerdings durchzieht wie eine offene Wunde den Ort. Hier etwas „anzuschieben“, auf den Weg zu bringen wäre ein ernstes Anliegen, ein großer Gewinn!

Dies ist der Ausgangspunkt einer Entwicklung, deren Richtung, Verlauf und Endpunkt heute, zum „Tag des offenen Denkmals“ 2022 in Bräunsdorf, noch völlig unbekannt ist.

**Falk-Uwe Langer**

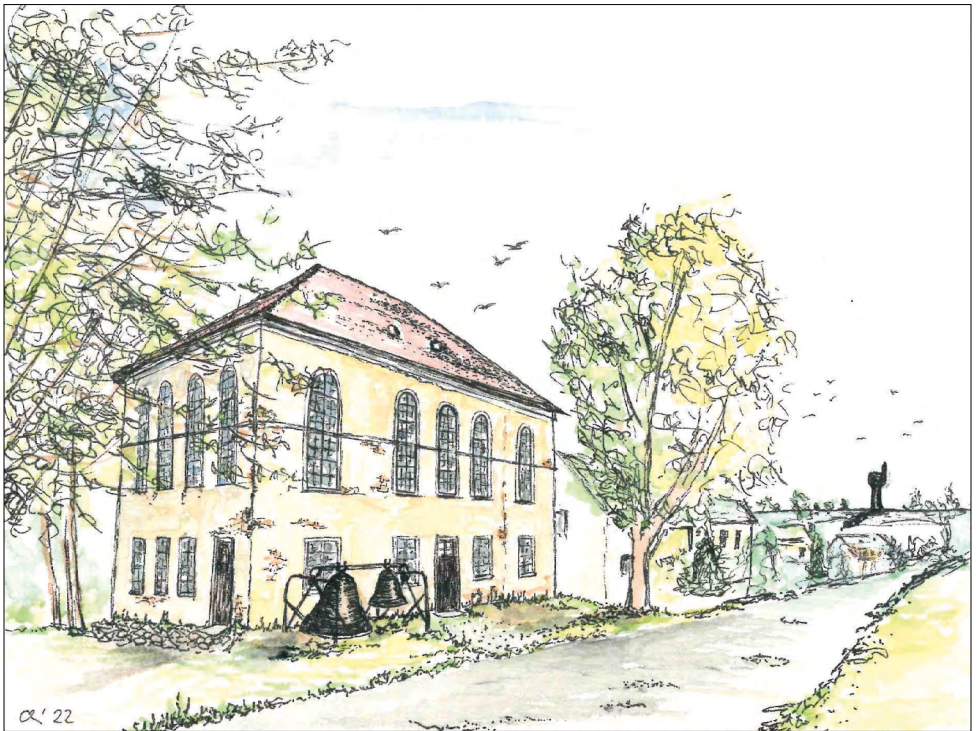


Abbildung 1: Das Aquarell von Christin Niklisch wurde im Frühjahr 2022 gestaltet und soll künftig als Postkarte für die ehrenamtliche Arbeit des „Kulturvereins Schul- und Bethaus Bräunsdorf/Erz.“ e. V.



# Die wechselvolle 198-jährige Geschichte

der ehemaligen Landeswaisenanstalt / Königlich-Sächsischen Landeserziehungsanstalt / Korrekptionsanstalt / des Jugendwerkhofs / des Spezialkinderheims und Jugendheims Bräunsdorf  
als eine der ältesten Jugendhilfeeinrichtungen in Deutschland

Am 5. März 1824 errichtete das Königliche Ministerium mithilfe einer den Straf- und Versorgungsanstalten zugeordneten Kommission auf dem ehemaligen Rittergut zunächst eine Landeswaisenanstalt für 80 Kinder. Magister Kaupisch war der erste Leiter des Waisenhauses. Zur Anstalt gehörte nun auch die 1722 erbaute Kapelle. Die Waisenkinder wurden möglichst in Familienpflege beurlaubt. Es entwickelte sich nun eine Korrekptionsanstalt, zunächst für „verwilderte Kinder“.

1838 erfuhr auch die Leitung der Anstalt eine Umstellung. Die Beamten führten den Namen Zuchtmeister. Sie trugen Uniform und Seitengewehr.

Es war eine Zeit der reinen Korrektion. 1841/42 erfolgte der Bau des Hauptgebäudes. 1850 übernahm das Ministerium des Innern die Anstalt. Die bisherige „Korrekptionsanstalt“ führte fortan den Namen „Erziehungs- und Besserungsanstalt“. Die Grenze der Strafmündigkeit setzte man durch das Reichsstrafgesetzbuch auf 12 Jahre herab. Im Jahr der „großen militärischen Begeisterung“ 1870 wurde auf Wunsch der Erzieher wieder eine Uniform eingeführt. Um diese Zeit entstand der Bau einer Turnhalle.

In der Zeit von 1891 bis 1923 löste man die Bräunsdorfer Einrichtung vom Verband der Straf- anstalten und vereinigte sie mit den Anstalten

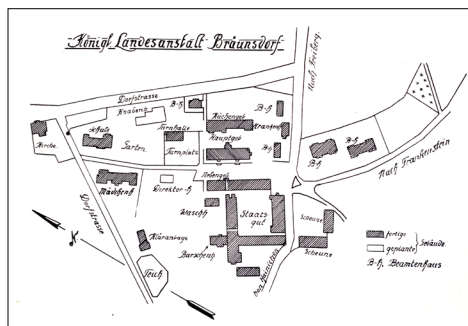


Abbildung 2



Abbildung 3



Küchen- und Werkstattgebäude.

Abbildung 4

für Blinde und Schwachsinnige zu der Gruppe der Erziehungsanstalten. Die Anstalt erhielt den Namen: „Erziehungsanstalt für sittlich gefährdete Kinder“.

Es erfolgte der planmäßige Ausbau des Anstaltsschulwesens. Die Arbeitserziehung wurde in gesunde pädagogische Bahnen geleitet. An Gebäuden entstanden: Das Mädchenhaus, das Küchen- und Werkstattgebäude, die Schule, die biologische Kläranlage, das Direktorwohnhaus und einige Beamtenhäuser, ferner ein kleines Elektrizitätswerk (Turbinenhaus) und das Wahrzeichen von Bräunsdorf, der Wasserturm. Zwischen 1923 und 1933 wurde die Aufnahme- und Beobachtungsstation eingerichtet und das neue Krankenhaus erbaut. Direktor, Oberregierungsrat Rudolf Schlosser, wollte, genau wie sein Vorgänger, die Erziehung in Bräunsdorf in humanitäre Bahnen lenken. Dieses Ziel stieß auf Widerstand beim erstarkenden Nationalsozialismus. 1933 - 1945 war die Bräunsdorfer Einrichtung eine reine Korrekationsanstalt für Erwachsene. 1946 wurde die Einrichtung aufgelöst, das Land Sachsen übernahm den Komplex und richtete in



Mädchenhaus.

Abbildung 5

Bräunsdorf ein „Landesheim und Jugendwerkhof“ ein.

Jungen und Mädchen erhielten in Werkstätten und anderen Einrichtungen eine berufliche Ausbildung. Schlosserei, Tischlerei, Schneiderei, Wäscherei und Küche wurden modernisiert. Ein Schülerspeiseraum entstand neu.

Außerdem eröffnete man im Haus 1 eine Konsumverkaufsstelle. Am 3. Dezember 1949 erhielt die Einrichtung den Namen von „Martin Andersen Nexö“. 1950 besuchte der dänische Dichter das Heim.

1960 begann mit der Einweisung schwererziehbarer Kinder die allmähliche Auflösung des bisherigen Landesheimes und Jugendwerkhofes.

Ab 1961 war das Heim eine reine Erziehungseinrichtung (Spezialkinderheim) für Kinder der Klassenstufen 2 bis 10 aus der ganzen ehemaligen DDR. Kollektiverziehung und Umerziehung prägten die pädagogische Arbeit.

In drei Internaten wohnten und lebten ca. 240 Kinder und Jugendliche in zwölf Gruppen zu je 14 bis 20 Kindern und Jugendlichen.

Mitte der 80er Jahre unterbreitete die Einrichtung auch Angebote der Berufsausbildung für Mäd-

chen. Im Zusammenhang mit dem Konzept einer stufenweisen baulichen Modernisierung der Einrichtung begannen erste Sanierungsarbeiten im Hauptgebäude.

Mit der gesellschaftlichen Wende 1989/90 konzentrierte sich die Bräunsdorfer Einrichtung auf berufsvorbereitende Maßnahmen sozial benachteiligter Jugendlicher, einschließlich ihrer intensiven sozialpädagogischen Betreuung. Diese Aktivitäten hatten jedoch keinen Bestand. Auch das zweite Internat wurde geschlossen.

Es blieb ein Kinder- und Jugendheim mit 36 Plätzen unter der Trägerschaft des Sozialministeriums des Freistaates Sachsens. Dieses beabsichtigte, sich Ende 1993 aus der Trägerschaft zurückzuziehen und einen freien Träger zu gewinnen.

In einer Situation, wo leergezogene Gebäude dem endgültigen Verfall preisgegeben waren, wo Belegung und Mitarbeiterstärke auf ein Minimum schrumpften, übernahm mit Wirkung vom 1. Januar 1994 die Kinderarche Sachsen e.V. vom Freistaat Sachsen den größten Teil des Gesamtkomplexes. Insgesamt wurden 32 Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren in der Einrichtung betreut. Auf Grund sich weiter permanent verknappender Mittel, scheiterten alle Bemühungen ein tragfähiges und nachhaltiges Konzept zu etablieren. Die Bräunsdorfer Jugendhilfeeinrichtung wurde somit im Mai 1999 geschlossen und an den Freistaat Sachsen zurückgegeben.

In der Folge wurden die Gebäude (Turnhalle-Eigentümer Gemeinde) an einen Privatinvestor verkauft, der bis 2013 ein Wissenschafts- und Kulturzentrum entwickeln wollte. Dieses Vorhaben misslang ebenfalls. Teilverkäufe von Gebäuden



*Abbildung 6: Diese Aufnahme von 1993 zeigt das 1841/42 errichtete und 1914 umgebaute Hauptgebäude in freier Ansicht. Heute ist das Bauwerk vollends von Wildwuchs umringt, von Vandalismus gezeichnet und in einem kritischen baulichen Zustand.*

blieben bis heute ohne Investitionserfolg. Außer der ehemaligen Direktorenvilla (Privatnutzung) und der Turnhalle, die teilweise saniert und renoviert wurden, gleicht die traditionsreiche Einrichtung nunmehr einer „Ruinenlandschaft“.

**Henry Weyhmann**

**Quellen:**

*Festschriften 700 Jahre, 750 Jahre und 775 Jahre Bräunsdorf*

*Deutsche Fürsorge-Erziehungsanstalten in Wort und Bild von 1912*

# Das einstige Schul- und Bethaus

Lassen wir die Zeitzeugen zu Wort kommen. Für das Errichtungsjahr 1722 ist dies die Grundherrenfamilie des Dorfes, welche zu berichten weiß, bereits 1668 habe „Dr. Romanus Teller mit Gott vorgehabt, wenn das Bergwerk würde gesegnet sein, eine Kirche oder Kapelle in Bräunsdorf aufzubauen“<sup>1</sup>. Auch sein Sohn und Nachfolger (Romanus Teller, Archidiakon von St. Nikolai in Leipzig) war diesem Bericht zufolge „bestmöglich dahin bedacht gewesen, ein Bethaus erbauen zu lassen und darinnen eine deutsche Schule anzulegen“<sup>2</sup>. Allerdings verhinderte sein früher Tod, fünfzigjährig, im Jahre 1721 abermals die Ausführung. Seine Witwe indessen hatte ihrem „wohlseiligen Eheherrn auf dem Krankenbette mit Hand und Munde versprochen“<sup>3</sup>, das Vorhaben in die Tat umzusetzen, weshalb zu Beginn des Jahres 1722 „ein alleruntertänigstes Supplik (Gesuch) an Ihre Kgl. Majestät in Polen und Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen“ um „allergnädigste Concession des Baues“<sup>4</sup> nachsuchte. Grundlage dieses Anliegens bildete der Wunsch der Bauherrschaft, „den Alten eine Erleichterung des Kirch-, und den Kindern eine Ersparung des Schulwegs“ (zu) machen“<sup>5</sup>.

Auf der Grundlage einer hochherrschaftlichen Genehmigung am 27. Juni 1722 „sah man alsbald in die hundert Bergleute groß und klein, welche das Werk, den Grund zu graben, mit Freuden angriffen und dabei einen so unermüdeten Fleiß

anwandten, daß sie auch in einem Tage glücklich damit fertig wurden“<sup>6</sup>.

Für die Finanzierung des anspruchsvollen Vorhabens – 2.000 Taler waren veranschlagt – sicherte man sich das Zutun der Patronatsfamilie sowie 32 kleinerer Geldgeschenke aus dem gesamten Land, immerhin 20 Prozent des finanziellen Gesamtvolumens<sup>7</sup>.

Aus der Stiftungsurkunde gehen exakte Angaben zur Gestaltung des Hauses hervor:

1. 40 Ellen lang,
2. 20 Ellen weit,
3. Der Raum in der Mitte 18 – 20 Ellen im Gevierte,
4. Auf beiden Seiten etliche Stübchen und Kammern vor Bergleute, darunter vornehmlich eine vor den Kinderlehrer und vor die Jugend,
5. Auf teils der Berggewerkschaft, so dieses Haus mit einigen Ausbeute-Anteilen bereits dotiert, teil der Gerichtsherrschaft, so 200 Thlr. darzu offeriert,
6. Vermittels guter und freiwilliger Frondienste der Untertanen<sup>8</sup>.

Ursprünglich sollte – man möchte es kaum glauben – im dritten Stockwerk des Gebäudes eine Bergwerksschule einziehen<sup>9</sup>. Ob es sich bei dieser als „Schola Metallika“ benannten Bildungseinrichtung um eine Ausbildungsstätte wie in

Zwickau und Eisleben oder gar um eine Bergakademie handeln sollte, ist nicht überliefert; die Planungen dazu wurden im Frühstadium eingestellt.

Nach dreijähriger Bautätigkeit enthielt das in einheimischem Naturstein aufgeführte Gebäude „in dem einen Teil des untersten Stockwerkes“ Platz für „die sonntäglichen und wöchentlichen Betstunden nebst den gewöhnlichen Examinibus aus dem großen Katechismo Lutheri“ sowie „in dem anderen Teil eine deutsche Schule ..., darin die hiesige Jugend von einem alten getreuen Lehrer, mit Namen George Scheunert, in der wahren Gottesfurcht, Beten, Singen, Lesen und Schreiben pp. auf das Fleißigste angeführt“<sup>10</sup> wurde.

Dank einer Beschwerde des Schulmeisters und Organisten im benachbarten Langhennersdorf<sup>9</sup> sind wir sogar über die Größenverhältnisse des Baukörpers informiert: „Die Wandstücken 3 Geschoß hoch, als 2 Geschoß Mauerwerk und 1 Geschoß von Holz ohne Sparrenwerk, zugleich ein Turm so 8 Ellen über das Gebäude erhöht, darauf sie eine Glocke zu hängen willens sein sollen.“<sup>11</sup> Zur Frage der Innenraumgestaltung: „Ingleichen sind auch auf beiden Seiten Emporkirchen angelegt und große Fenster, als man sonst bei öffentlichen Gotteshäusern zu haben pfleget“<sup>12</sup>.

Dennoch scheint das Bauwerk, „ganz steinern und feuerfest“<sup>13</sup>, ein gänzlich anderes Antlitz besessen zu haben, als es auf uns gekommen ist. Die einzige überlieferte, gezeichnete Darstellung präsentiert eine festlich anmutende, heiter-barocke Fassade, der die Doppelfunktion mit dem

Schulbetrieb im Erdgeschoss und dem sakralen Inhalt des darüber befindlichen Kirchenraumes deutlich anzumerken ist.

Ein mit Gaupen geschmücktes, von einem Dachreiter bekröntes Mansarddach überspannte die beiden in Massivbauweise errichteten Vollgeschosse. Aus der Fassade trat ein ein dreiachsiger Risalit mit Haupteingang und Putzschmuck hervor<sup>14</sup>.

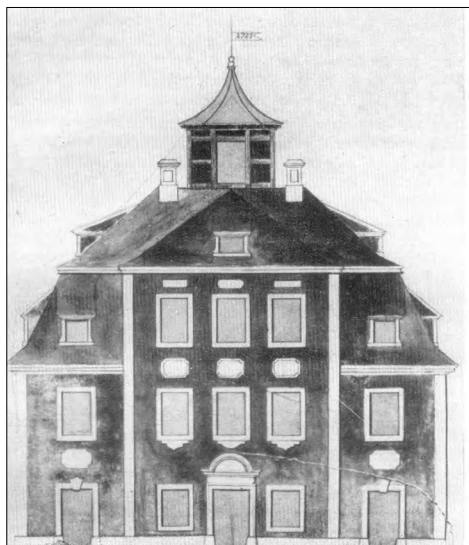


Abbildung 7: Die einzige überlieferte Ansicht vom Originalzustand 1726 zeigt ein Bauwerk von perfekter Harmonie und gelungener Symmetrie, ausgestattet mit einem deutlich vortretenden Mittelrisalit, Putzspiegeln und Mansarddachaufsatz.

Das alte Erscheinungsbild der Kirche hat ein Blitzschlag im Sommer 1808 zunichte gemacht. Das Geschehen an jenem schicksalhaften 26. Juni ist sorgfältig dokumentiert: „Am Sonntage vor acht Tagen ... zog sich über Bräunsdorf ein furchtbares Gewitter zusammen, das mit einer gänzlichen



Windstille, als es sich ziemlich tief gesenkt hatte, unbeweglich stehen blieb, dahingegen in dem benachbarten Pfarrdorfe Langenhennersdorf heftiger Wind bey einem überschwemmenden Regengusse die Witterwolcken schnell forttrieb. Nach 03.00 Uhr ergossen sich die Blitze über Bräunsdorf gleich Fluthen. ... Indessen schlug es an mehrern Orten ins Freye und in Bäume, das Bethaus aber ward am stärksten getroffen. In ihm ist zugleich die Schulstube und Amtswohnung des Kinderlehrers. Ein zweyfacher Strahl durchkreuzte sich mehreremal darin. Er faßte das Thürmgen, dessen Dach er verletzte, und berührte vorher die Oberstube im 2ten Geschoße, welche der in jeder Hinsicht gute Schullehrer, Herr Schulze, seinem Freunde, dem Oekonomieverwalter der vorigen Herrschafft, Hr. Coya, eingeräumt hat, weil dieser mit seiner seit 8 Wochen kranken Frau nicht abreisen kann. ... Die Strahlen hatten verschiedene Meubles getroffen, und vielen Schaden am Gebäude bewirkt. Ein Strahl drang an der Schulstube von außen in die Erde. Der andre war vom Treppenfenster auf das Eingangsportal gefallen, hatte sich auf der Blechdecke gespalten, und verlorh sich dann in dem Erdboden.“<sup>15</sup>

Die Reparaturen wurden in den Jahren 1824 bis 1826 durchgeführt. Aus einem zeitgenössischen Blickwinkel heraus ist in der „Sächsischen Kirchengalerie“ 1835 von einer „wesentlichen Umformung und Ausschmückung“ des bestehenden Gebäudes die Rede<sup>16</sup>. Grundlage bildete die Entscheidung der „Hohen Commission für die allgemeinen Armen-, Heil- und Versorgungs-Anstalten“<sup>17</sup>, in Bräunsdorf eine Waisen- und Erziehungsanstalt einzurichten und die notwendige

seelsorgerische Betreuung der Zöglinge im bestehenden Kirchenbau zu realisieren.

Darüber hinaus war die Bevölkerung auf zirka 1.500 Einwohner angewachsen, „fast lauter Bergleute und Fabrikarbeiter“<sup>18</sup>. Von „300 Kindern in 3 Klassen“ wird in der Schrift des damaligen Pfarrers berichtet.

Entstanden ist eine gegenüber dem Ursprungsbau von 1722 vollkommen veränderte Fassade, die weder in Fenstergliederung noch Höhenentwicklung an Vergangenes erinnerte. Wie viel vom originalen Mauerwerksbau verbirgt sich hinter der jetzigen Putzhaut? – die Bauuntersuchungen der Zukunft werden überraschende Erkenntnisse zeitigen, schon jetzt hat man an brüchigen Stellen eine Ahnung davon. Sehr deutlich schlagen sich die Veränderungen auch im Innenbereich des Gebäudes nieder.

In der Einweihungspredigt am 1. Oktober 1826, welche ob ihrer damaligen Bedeutung sogar in der Druckfassung vorliegt<sup>19</sup>, nahm Magister Kaupisch auch auf die architektonischen Qualitäten des Bauwerks Bezug; „Nicht unverhältnismäßig sind die Theile geordnet, Alles stimmt zu einem schönen Ganzen: das Kunstvolle, wie das Unentbehrliche, das Einfache, wie das Erweckende, das Nützliche, wie das Gefällige, Alles ist vereint zu einem würdigen Ziele: Nun so ist der Bau zweckmäßig geordnet.“<sup>20</sup> Das Ergebnis: „Nicht bloß nach einem wechselnden Urtheile der Schmeichelei, sondern nach Aller Meinung ist das Werk gelungen; nicht bloß der ungeübte, sondern auch der prüfende und erfahrene Blick kann hier Nahrung und Befriedigung finden: nun so ist auch Schönheit in das Ganze eingedrungen.“

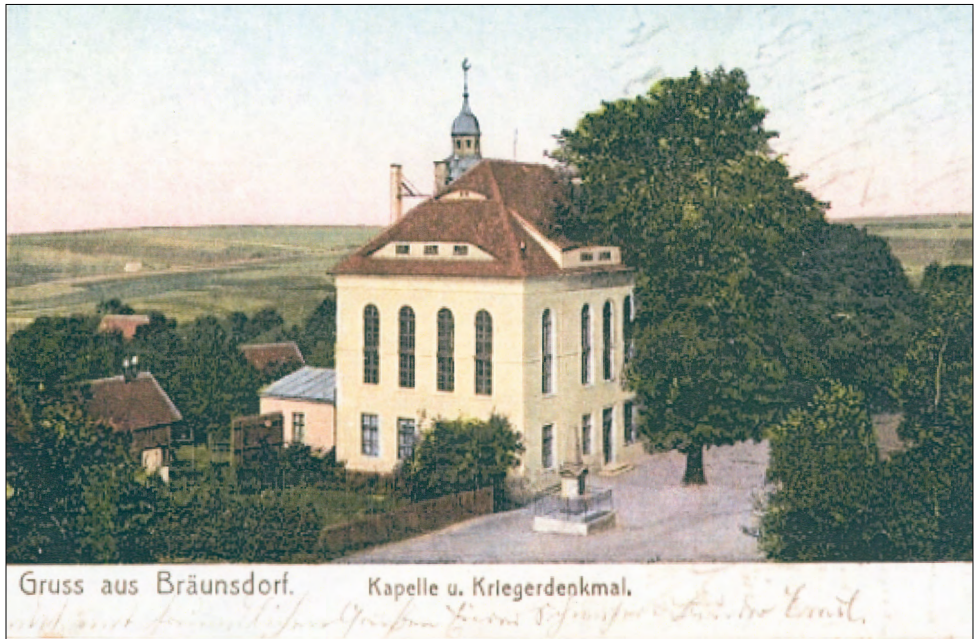


Abbildung 8: Die kolorierte Postkarte um 1925 bildet die inzwischen verloren gegangenen Bauteile Turm, Schulraumbau, Schornsteine, Gaupen sowie Kriegerdenkmal ab.

Seit diesem Zeitpunkt, 1826, blieb die Geschichte der Kapelle durchgängig mit dem Schicksal der benachbarten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung verbunden – ein Sonderfall innerhalb des sächsischen Kirchenwesens, der dem Bauwerk zunächst die Rettung bescherte, sich später allerdings als nachteilig, beinahe tödlich erweisen sollte.

Bedingt durch eine erfreuliche bergbauliche Entwicklung in den Bräunsdorfer Gruben im Tal der Großen Striegis, war in den 1830er Jahren abermals eine Zunahme der Bevölkerung zu verzeichnen – und Kindersegen blieb nicht aus. Angesichts von mittlerweile 350 Schulpflichtigen (1834) stellte sich die Errichtung eines zweiten Schulgebäudes als unabdingbar heraus<sup>21</sup>; Prak-

tikablerweise entstand es unten in Zechendorf, nah an den bergbaulichen Verrichtungen, ein Fachwerkbau, zweigeschossig mit Krüppelwalmabschluss. Heute ist es ein privates Wohnhaus, denkmalgeschützt<sup>22</sup>.

Auch am Standort der Kapelle, seit der Errichtung des talwärts gelegenen Neubaus als „Obere Schule“ bezeichnet, zeigte sich Erweiterungsbedarf – eingelöst um die Jahrhundertwende durch umfassende Anbautätigkeit. Neben zwei neuen Unterrichtsräumen an der Gebäudewestseite (1888) galt das Interesse der Bauherren der Errichtung eines Turmes (1905), dessen Wetterfahne über die Firstlinie der Kirche hinausragte und zwei stählerne Glocken enthielt<sup>23</sup>.

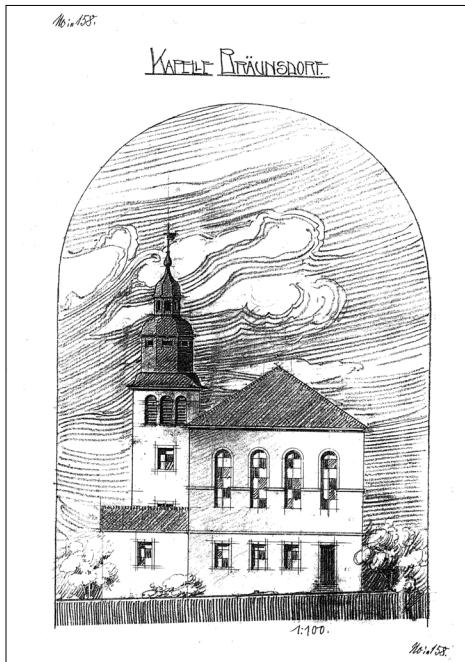


Abbildung 9: Wie seit je mit dem Bauwerk verwachsen gibt sich die Architektur des 1904 geplanten Turmes, dessen fehlende statische Anbindung an den Altbau ihm 100 Jahre später „das Leben gekostet“ hat.

Das Glockengeschoss, durchbrochen von drei rundbogenbekrönten Fensteröffnungen je Gebäudeseite, erhob sich oberhalb eines Massivtreppenhauses, welches die beiden unteren Etagen einnahm und offensichtlich in der Funktion eines zweiten Rettungsweges für Kirchenraum und Empore konzipiert worden ist. Im Gegensatz zu dem keramisch gedeckten Hauptdach war die Turmhaube mit Schiefer beschlagen.

Die Glocken selbst scheinen, ausweislich ihrer Beschriftung<sup>24</sup>, von einem anderen Standort überführt worden zu sein. Wurde hier in Bräuns-

dorf aus finanziellen und/oder praktikablen Gründen die Zweitverwendung eines vorher im Ruhrgebiet etablierten Geläutes realisiert?

In die Periode des 1905 eingeführten Anstaltsdirektors Böttcher fallen umfangreiche bauliche Aktivitäten zur Verbesserung der wohnlichen, hygienischen, erzieherischen sowie versorgungsseitigen Situation. Das weitläufige Anwesen wuchs um das so genannte Mädchenhaus, das Küchen- und Werkstättegebäude, eine Anzahl von Beamtenwohnhäusern sowie den Wasserturm. Von zentraler Bedeutung war der planmäßige Ausbau des Anstaltsschulwesens. Statt sieben (1905) versehen drei Jahre später zehn Lehrer ihren Dienst<sup>25</sup>. Diese Verhältnisse drängten nicht zuletzt zur Erweiterung der räumlichen Kapazitäten: Eine größere Schule wurde gebraucht!

Mit dem Umzug in die „Zentralschule“ 1910 kam der Kapelle eine wesentliche Nutzungsintention abhanden, der Schulraum stand leer<sup>26</sup> und wurde in den 1970er Jahren durch Einziehen zweier dünner Zwischenwände zur (zweiten) Wohnung für Mietzwecke (neben der des Lehrers) ausgebaut. Im Erdgeschoss des Gebäudes wohnten die Familien Franke und Krasselt<sup>27</sup>.

Im Jahre 1950, nach Umwidmung der einstigen Landesanstalt in einen Jugendwerkhof, später Spezialkinderheim, bot man die für realsozialistische Erziehungsangelegenheiten nicht mehr benötigte Kirche der Bräunsdorfer Gemeinde zur kostenlosen Nutzung an<sup>28</sup>. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Gemeinde in das benachbarte Langhennersdorf zum Gottesdienst aufgebrochen.



Abbildung 10: Eine Postkarte aus den 1920er Jahren bildet eine Ansicht des Schul- und Bethauses aus Südwestrichtung ab. Der Torbogen ist erhalten geblieben, doch die Grünanlagen am Kinderheim und an der Kapelle haben sich gänzlich gewandelt. Auch das längst verschwundene Waschhaus ist gut zu erkennen.

Seitens des zuständigen Geistlichen, Kurt Johann Streubel, gab es den wenig enthusiastischen Kommentar: „Damit ist dem so schon überlasteten Ortpfarrer neue Arbeitslast aufgebürdet worden.“<sup>29</sup>

Die Besitzverhältnisse änderten sich nicht, die Kapelle blieb trotz fehlender gesellschaftlicher Beziehung der Anstalt anverwandt. Die örtliche Kirchgemeinde ging ein Mietverhältnis mit dem Rat des Bezirkes ein<sup>30</sup>.

Aus Sicht des ab 1970 zuständigen Pfarrers Rainer Hageni stellte dieses Unterstellungsverhältnis ein Privileg dar, welches es der Kirchgemeinde gestattete, bauliche Nöte zu lindern und anfallen-

de Rechnungen an die Verantwortlichen weiterzuleiten und bezahlen zu lassen<sup>31</sup>. Eine neue Dacheindeckung in Biberschwanz mit Kodersdorfer Dachziegeln, die Erneuerung der westseitigen Fenster durch Tischlermeister Heede aus Großschirma<sup>32</sup>, ja sogar die Erarbeitung einer denkmalpflegerischen Zielstellung zur restauratorischen Wiederherstellung der räumlichen Originalität<sup>33</sup>, gehen auf diese besonderen Möglichkeiten zurück.

Allerdings gab es für die Insassen des Heimes hinsichtlich der Kapelle ein striktes Betretungsverbot<sup>34</sup>. Das Interesse der „Zöglinge“, wenn sie sich dem Pfarrer zur donnerstäglichen Christen-

lehre näherten, galt ohnedies eher dem monetären Zweck: „Haben Sie was übrig für Zigaretten?“<sup>35</sup>

Ein Blick auf die Verhältnisse der 1980er und frühen 1990er Jahre, welche durch die Erinnerungen von Pfarrer Rainer Hageni, Kantor Jürgen Gottstein und verschiedener Gemeindeglieder gut überliefert sind<sup>36</sup>. Den Gottesdienst in den selbigen Zeiten muss man sich in Gegenwart von 12 bis 15 Besuchern vorstellen<sup>37</sup>. Über die Anwesenheit wurde durch den Kirchvorsteher Richard Opitz akribisch Buch geführt<sup>38</sup>.

Am Heiligen Abend wuchs die Gemeinde auf zirka 120 Teilnehmer an. Von besonderer Qualität waren die Krippenspiele<sup>39</sup>. Einmal (1991 oder 1992) wurde es sogar zusätzlich im Veranstaltungshaus „Tivoli“ in Freiberg aufgeführt<sup>40</sup>. Zum Erntedankfest war der Kirchenraum stets festlich geschmückt<sup>41</sup>.

Für die Bibelstunde sowie Christenlehre wurde der Raum hinter der Kanzel genutzt, seit ungefähr 1985 ausgestattet mit einem Heizlüfter aus der Bundesrepublik.

Apropos Behaglichkeit: Über die Zeiten hinweg bildete die Wärmeversorgung der Gottesdienstbesucher eine besondere Schwierigkeit. Der in den 1970er Jahren seitlich des Altares aufgestellte Stahlofen<sup>42</sup> wurde vom Kirchvorsteher sonntags ab 5 Uhr in Betrieb genommen – schuf allerdings nicht mehr als eine „leicht überschlagene Raumtemperatur“<sup>43</sup>.

Die erforderlichen Kohlen wurden nach den Worten von Pfarrer i. R. Hageni kontinuierlich vom Rat des Bezirkes als Rechtsträger des Spezialkinderheimes bezahlt; für den Weitertransport der Brennstoffe innerhalb der Kirche war die Ge-

meinde (in Person von Richard Opitz) verantwortlich.

Anfang der 1980er Jahre wurde die westliche Empore zu einer sehr provisorisch anmutenden „Winterkirche“ umgenutzt. Mit Hilfe von Wärmedämmplatten entstand nach Ausbau der Bestuhlung ein separater Raum von minimaler Breite, aber ausreichender Länge, um die zahlenmäßig überschaubare Gemeinde in den Kältemonaten beherbergen zu können<sup>44</sup>.

Die baulichen Reste dieser Notlösung, später abgestellt hinter der Kanzel, wurden zum Arbeitsinsatz am 2. April 2022 entsorgt. Der nach wie vor freie Platz im Emporenbereich könnte künftig als Ausstellungsfläche dienen<sup>45</sup>.

Die gesellschaftlichen Veränderungen im Sog der politischen „Wende“ von 1989/90 brachten eine Phase des kontinuierlichen Niederganges für das Kirchengebäude mit sich. Zum Nachteil sollte sich hierbei die langzeitliche Bindung an die benachbarte Erziehungsanstalt erweisen, die im Jahre 1999 geschlossen wurde. Die Kirchgemeinde indessen war bereits im Januar/Februar 1996 aus- und umgezogen, im ehemaligen „Huthaus zur neuen Hoffnung“ talwärts im Ortsteil Zechendorf hatte sich eine Räumlichkeit gefunden, die den Gottesdienstbesuchern als praktikabel, beherrschbar und zeitgemäß erschien. In den „Kirchennachrichten Langhennersdorf, Reichenbach, Bräunsdorf, Seifersdorf“, Ausgabe März/April 1996, findet sich folgender Eintrag: „Eine erfreuliche Nachricht ist aus Bräunsdorf zu melden: Die Wintergottesdienste in der Sakristei der Anstaltskirche waren besonders in diesem klirren-



den Winter mit viel Kälte verbunden, obgleich die Bräunsdorfer keine Mühe gescheut haben, es so warm wie nur möglich zu bekommen. Nun haben wir erstmals vom Angebot der Kommune Gebrauch gemacht, für Bibelstunde und Gottesdienste die Betstube im restaurierten Huthaus zu nutzen. Es ist dort warm und nicht ganz so beengt. Ein Dank an den Bürgermeister und die Gemeindevertretung!<sup>46</sup>

Vorausgegangen war eine Verschlimmerung der baulichen Verhältnisse des Schul- und Bethauses. Im Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 12.07.1995 ist von der Notwendigkeit zur „baupolizeilichen Sperrung“<sup>47</sup> die Rede, zugleich ist man sich der fehlenden Verschriftlichungen etwaiger Benutzungsrechte bzw. Rechtsträgerschaften bewusst.

Der letzte Gottesdienst am alten Platze fand am 28. Januar 1996 statt. Unter den Klängen des Präludiums Nr. 4 G-Dur von Johann Sebastian Bach wurde die versammelte Gemeinde aus dem Gebäude verabschiedet<sup>48</sup>.

Die ersten Nachrichten über eine „Verwüstung“ der alten Gottesdienststätte datieren erstaunlicherweise bereits von März 1996<sup>49</sup>. Fenster-scheiben gingen zu Bruch, Einbrecher zogen durch, Orgelpfeifen wurden demoliert und im Gebäude verstreut<sup>50</sup>.

Der Metallausstattung der Orgel galt ein planmäßiger Raubzug, der nach Aussagen von Anwohnern<sup>51</sup> bis zu 11 Fahrzeuge am „Tatort Kirche“ zusammenkommen ließ.

Soll man es wirklich als „gesetzmäßig“ stehen lassen, dass ein ungenutzter Raum sofort das

Interesse von zerstörungswilligen, raub- und raffgierigen Menschen anzuziehen scheint; kann dieser mutmaßliche Zusammenhang als Ausdruck von Gesellschaft und Individuum dauerhaft so akzeptiert bleiben?

Zusammen mit den Immobilien des einstigen Kinderheimes „wanderte“ die Kapelle in das Eigentum des Staatsbetriebes Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB), Niederlassung Chemnitz. Bauliche Nöte wurden durch Abriss „gelöst“, so im Falle des Turmes, dessen „Abscheren“ vom Hauptbaukörper in Ermangelung gemeinsamer Fundamente, in Konsequenz fehlender Verzahnung Grundlage für Verformungen bot. „Aufgrund der starken statischen Schäden (zahlreiche tiefklaffende Mauerwerksrisse), der aufsteigenden Feuchtigkeit und der daraus resultierenden Zerstörung des Ziegelmauerwerks durch Salzausblühungen und Absanden des Ziegelmehls“ wurde seitens des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen der Abriss mitgetragen<sup>52</sup>.

Einem Komplettabriss des Gebäudes, wie es die Gemeinde Bräunsdorf mit Schreiben an SIB vom 09.10.2002 „wegen erheblicher Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit“<sup>53</sup> forderte, wurde denkmalpflegeseitig allerdings die Zustimmung verwehrt.

Lediglich die beiden Stahlglocken entkamen durch kranseitige Bergung der im Spätsommer 2004 für 50.000 Euro vorgenommenen „Rückbaumaßnahme“ des Freistaates<sup>54</sup>, sie fanden links vom Hauptportal hinter Bauzäunen einen notdürftigen Aufenthaltsort. Ansatzweise Bemühungen, diese Geschichtszeugen an einen anderen Standort umzusetzen, zerschlugen sich<sup>55</sup>. Einer



Abbildung 11: Letzte Aufnahme des Turmes im Oktober 2004.

gewissen Tradition unterliegt mittlerweile der Läutevorgang in der Silvesternacht, wenn Ortsansässige wie auf eine unhörbare Verabredung hin die Straße betreten und der stille Ort plötzlich von wuchtigen Schlägen aus dem Umfeld einer verwaisten Kapelle erschüttert wird ...

Für den verbliebenen Baubestand der ehemaligen Kirche hoffte der Freistaat seine Verpflichtungen durch Veräußerung zu lösen. Die Verkaufsofferte einer in Dresden stattfindenden Auktion am 31. Mai 2007 lautete wie folgt: „Objektbeschreibung: Denkmalgeschützter Altbau, ehemals als Wohnhaus, Kapelle und Schule genutzt. Bj. ca.

1722 mit späteren An- und Umbauten. Ehemals Ofenheizung, defekt. Trockentoiletten, keine Bäder. Die Kirchengestaltung wie Kirchenbänke, Empore, Orgel und Glocken sind noch vorhanden und gehören zum Verkaufsgegenstand. Der Glockenturm wurde 2004 wegen Bauauffälligkeit abgebrochen. Insgesamt stark sanierungsbedürftiger Zustand. Grundstücksgröße: ca. 2.340 m<sup>2</sup>. Mindestgebot: 4.000,- €.“<sup>56</sup>.

„Eine Kirche kommt unter den Hammer“<sup>57</sup>: Dieser in Sachsen bislang einzigartige Vorgang sorgte überregional für Schlagzeilen und rief sogar das Fernsehen auf den Plan. Der entsprechende Beitrag, ein Dokumentarfilm mit Redebeiträgen unter anderem von Bürgermeister Rainer Störr, wurde am 15. August 2007 auf „Spiegel TV“ (RTL) ausgestrahlt<sup>58</sup>.

Im Rahmen des Bieterverfahrens wechselte das Bauwerk mit Grundstück letztlich für mehr als das Sechsfache des Mindestgebotes den Besitzer. Der neue Eigentümer, ein überregional agierender Geschäftsmann aus Hessen, sah die Umnutzung des Saalraumes in ein mietfähiges Veranstaltungsobjekt vor, musste aber bald die für eine derartige Vermarktung schwierige Lage des Grundstückes anerkennen. Den Aufforderungen der Denkmalschutzbehörden nach Sicherung des Bestandes ist er nachgekommen<sup>59</sup>, den rasanter werdenden Verfall, die Verwüstung und die Einbruchsdiebstähle indessen hat er nicht zu stoppen vermocht.

In dieser Situation drohte der Totalabgang der Substanz. Ein örtliches Engagement zur Rettung des Rettbaren war leider nicht in Sicht.

Ein Denkmalpfleger aus dem Landkreis wollte diese Tatsache nicht hinnehmen und suchte aktiv nach Unterstützern vor Ort. Ohne die rasche Anteilnahme, das Mitwirken einer im Januar 2022 angestoßenen Vereinsinitiative<sup>60</sup> wäre der Enthusiasmus des Einzelnen allerdings chancenlos geblieben. Zur Gründungsversammlung des „Kulturvereines Schul- und Bethaus Bräunsdorf/Erz.“ e. V. am 25. Februar 2022 traten 12 Interessierte an<sup>61</sup>. Erklärtes Ziel, legitimiert durch die Satzung, ist die „denkmalpflegerische Sicherung, Instandsetzung und bauliche Erhaltung“ des Objektes, als dann eine „Ingebrauchnahme für kulturelle, künstlerische sowie gottesdienstliche Zwecke“<sup>62</sup>. Um „ihrem“ Schul- und Bethaus“ eine Perspektive bieten zu können, lautete das erste und wesent-

lichste Anliegen der Vereinsmitglieder: Eigentumserwerb! Nur was die Öffentlichkeit bewegt, kann für die Allgemeinheit dienstbar werden.

Die anfängliche Intention, die Finanzierung des Kaufes unter Zuhilfenahme von erheblichem privatem Spendenkapital zu meistern, wurde dank der Unterstützung des Bürgermeisters verworfen. Nachhaltiger zweifellos: Das Grundstück und seine Funktionen an die Kommune zu binden, um dann im Rahmen einer geeigneten Nutzungvereinbarung den neu gegründeten Verein handeln zu lassen. In der Gemeinderatssitzung vom 10. März 2022 wurde selbiges Vorgehen mit einer sehr deutlichen Mehrheit seitens der Volksvertreter legitimiert<sup>63</sup>.



Abbildung 12: Reinigungsaktion am 2. April 2022 - viel Arbeit gab es im Altarbereich der Kirche.

Die erste Aktion des frisch gegründeten Vereines: Eine groß angelegte Reinigungsaktion! 50 Freiwillige rückten dem Übelstand zu Leib. Innerhalb von vier Stunden wandelte sich das Angesicht des Hauses von der misshandelten Brache hin zu einem von Schutt und Schmutz befreiten Gebäude, dem eine Zukunft angedeihen soll. Die Einwirkungen von Vandalismus und Witterung füllten vier Container. Zwei Orgelsachverständige<sup>64</sup> befanden; Schwer geschädigt, doch reparabel. Die Glocken wurden zur Rastzeit geschlagen: Einträchtiggeschäft saßen jetzt Fremde beieinander, die sich über das Säubern, Putzen, Räumen kennengelernt haben. Dank der Hilfe des Sportvereines ging niemand hungrig, keiner durstig nach Haus’.

Doch wie den Leerstand besiegen? Was führt über die fehlende wirtschaftliche Verwertbarkeit der Immobilie und seiner abseitigen Lage hinweg? So lauteten die Themen einer als „Zukunftswerkstatt“ bezeichneten Veranstaltung im Bräunsdorfer Vereinshaus mit 25 Interessierten, mit dem Anspruch, am Ende des Abends eine Zusammenfassung des Gehörten und Niedergeschriebenen zu bieten: Was ist vorhanden in Bräunsdorf? Woran fehlt es? Was davon könnte Platz finden in der Kapelle?

Das Resümee: Der Ort hat an Möglichkeiten für Zusammenkünfte, Vereinsaktivitäten schon einiges zu bieten – Sportplatz, Feuerwehration, Bürgerhaus ... – Die Spanne der Ideen für die Kapelle reichte vom Potenzial des Erdgeschosses als Vermietungsadresse (Ferienwohnung, Arztpraxis, Ladengeschäft, Pilgerherberge, Raum für Familienfeiern) über die Nutzung des einstigen

Kirchenraumes für Musik, Theater, Trauungen, Lesungen, Bibliothek und Kino bis hin zu extravaganen Intentionen wie einer Großsolaranlage auf dem Dach oder Vermarktung des Grundstückes für den „Häuslebau“, um damit die für die Restaurierung der Kirche erforderlichen Gelder einzunehmen.

Neu und unvermutet der Wunsch etlicher Anwesender, einen Dorfmittelpunkt im Freien zu schaffen. Eingeladen zu werden, Platz zu nehmen, Umschau zu halten in einem ansprechenden, gärtnerisch gestalteten Umfeld – will heißen: Bänke. Blumen. Spielplatz, womöglich mit einem in Bräunsdorf heimischen Bergbaubezug. Im Mittelpunkt der Anlage: Die beiden Glocken, in einem eigens geschaffenen Holzgestell.

Im Juni 2022 jährte sich zum 300. Mal der Zeitpunkt der Gründung der Kirche, damals, am 25. Juni 1722, vollzogen mit einem (im heutigen Sprachgebrauch) ersten Spatenstich. Die Vereinsmitglieder stellten sich die Frage: Wie könnten wir dem gerecht werden, im Angesicht der bevorstehenden Aufgaben und ohne neuerlich in den Boden einzugreifen – wozu auch?, die Fundamente sind stabil.

Letztendlich wurde sich für Symbolik entschieden, die pflanzende Tat: *Tilia cordata*, Winterlinden, stark duftend, haben vormals eine Eigenart von Bräunsdorf ausgebildet, wovon der Iyrisch veranlagte Grundherr des Ortes, Dr. Romanus Teller, um 1700 beeindruckt schreibt: „Es gehe Bräunsdorff wohl, mit seinen schönen Linden, daß es bewahret sey von Kind zu Kindeskind.“<sup>65</sup>

Wie naheliegend, an jener Stelle, auf welcher laut Postkartenausweis um 1910 zwei ausge-



Abbildung 13: Kräftiger Lindenwuchs begrünzte die Seiten des Haupteinganges; Postkartenaufnahme um 1910.

wachsene Laubbäume heimisch waren – seitlich des Haupteinganges – neuerlich eine Winterlinde zu pflanzen. In festlicher Atmosphäre wurde die Linde am 18. Juli 2022, begleitet von Gesang und Rezitationen, eingepflanzt. Mit dem Einbringen des Sämlings, welcher dank Vorzucht des Baumschulbetriebes bereits zu einem respektablen Stämmchen angewachsen ist, verbinden die Aktivisten den Wunsch der Gedeihlichkeit: „Möge das schwierige Werk gut gelingen, welches wir uns in treuhänderischer Verwaltung, im pfleglichen Umgang vorgenommen haben; neben dem Austrieb des Bäumchens die restaurierende Tat!“

### Das Bauwerk im Detail

Unternehmen wir nunmehr einen Spaziergang entlang der Fassaden und schauen uns alsdann im Innenbereich des Gebäudes um.

Die teils abgängigen Putze, die partiellen Risserscheinungen und die Zeugnisse des Verfalls nach langzeitlicher Nutzungseinwirkung helfen uns dabei, zum Kern der Substanz, seiner Baukonstruktion und Architekturidee vorzudringen.

Es handelt sich um ein zweigeschossiges Bauwerk von fünf beziehungsweise vier Achsen. Die beiden historischen Nutzungsfunktionen – die Schule mit Wohnung im Erdgeschoss und der Kirchenraum, reichlich sechs Meter hoch, im Stockwerk darüber – sind bereits an der Fassadengestalt mit ihren Kreuzstockfenstern im Parterre und den hochrechteckigen, rundbogigen Fensterbahnen mit quadratischen Sprossenteilungen oben ablesbar.

Die rauminneren Dimensionen belaufen sich auf zirka 16 Meter Länge sowie 10,50 Meter Breite.

Der Sakralbau ist nicht geostet, streckt sich erstaunlicherweise stattdessen annähernd in Nord-Süd-Richtung aus. Könnte eine Ursache dafür in der von Anfang an verfügbten Doppelfunktion des Hauses – zur Hälfte in profaner Nutzung als Schule – zu suchen sein?

Die drei Hauptansichtsseiten – zur Straße hin sowie an den Giebeln – sind geprägt von einem sehr klar formulierten Erscheinungsbild. Das Prinzip der symmetrisch angelegten Lochfassade mit übereinander gruppierten Fenster- beziehungsweise Türöffnungen wird verfeinert durch sorgfältig bearbeitete und seitlich profilierte **Gewände** aus



Hilbersdorfer Porphyrtuff/Elbsandstein sowie durch zwei **Gesimsbänder** – eines in Putz unterhalb der Traufe, das Zweite in der Mitte der obergeschossigen Fenster. Im Vergleich zu den damals üblichen Gurtgesimsen, welche die Lage der Geschossdecken nach außen hin illustrierten, nimmt sich die Einbindehöhe des die Kirchenfenster zerteilenden Gesimsbandes als etwas Besonderes aus. Diese Eigenart ergibt sich aus dem geschickten Versuch, die Emporendecke fassadenseitig zu kaschieren.

Die Binnengliederung des Kapellenraumes wird bereits in der Fassadengestalt wahrnehmbar. Die drei mittigen Fensterachsen werden seitlich durch breite, aus vorspringenden Ziegelsteinen mit Putzdeckung beschaffenen **Lisenen** eingefasst. Diese drei Achsen reflektieren den eigentlichen Kirchensaal, während die Achse links (südlich) davon die Lage der Sakristei, die rechte (nördliche) Achse wiederum den Standort der Orgelempore artikuliert.

Ein Zusatz: An der linken (südlichen) Pfeilervorlage zeichnet sich die Rücklage zweier übereinander angeordneten Tafeln beziehungsweise Platten ab, die einige Zentimeter tief in den Putz eingedrückt waren. Erst die Kenntnis einer 1993 akribisch durchgeführten Bestandserfassung aller Bauten des damaligen Kinderheimes (einschließlich der „Kapelle“)<sup>66</sup> förderte die Wahrheit zutage: Es handelte sich um **Inskriptentafeln zu Ehren der im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gefallenen Bräunsdorfer Bürger**, welche dem schwierigen Verhältnis der sozialistischen Ideologie zur deutschen Geschichte ebenso zum Opfer gefallen ist wie das auf dem Vorplatz an-

geordnete **Erinnerungsmal für die „Helden“ des Ersten Weltkriegs**.

Von originalem Wert scheint die zweiflügelige **Haupteingangstür** mit Oberlicht und Kassettenfüllungen zu sein. Das fein ornamentierte Kastenschloss sowie die geschwungene Bebänderung deuten auf das Errichtungsjahr 1826 hin. Demgegenüber zeigen die am Südgiebel angeordnete **Nebeneingangstür**<sup>67</sup> sowie die **Fensterelemente** ein anderes Bauzeitalter an: Die Seitentür konzipiert möglicherweise im Zusammenhang mit den Umbauten von 1906, die wetterseitigen (westlich angeordneten) Fenster aus den 1970er Jahren<sup>68</sup>. Die Verbundfensterkonstruktionen im Erdgeschoss wiederum sind zweifellos in die Periode der Mietwohnnutzung der einstigen Schulräume zu datieren und wurden wohl in den 1980er Jahren eingebaut.

Das über der Traufe mit einem profilierten Holzgesims ansetzende **Walmdach** war ursprünglich durch zwei übereinander liegende Reihen von abgeschleppten **Hechtgaupen** gegliedert. Selbige sind der Dachziegelerneuerung in den 1970er Jahren zum Opfer gefallen, wobei immerhin die Materialität – Biberschwanz in Doppeldeckung – beibehalten worden ist.

Die Gebäuderückseite (Westseite) zeigt sich durch den Abriss von Turm und Anbau stark in ihrem Eindruck geschmälert, die Vermauerung der vorherigen Öffnungen und die mittlerweile schadhaft gewordene Putzschicht von 2004 haben ihre Spuren hinterlassen. Andererseits enthält dieser Rückbau für die Zukunft den Vorteil, die ursprüngliche Fassadensituation bei Bedarf zurückführen zu können.

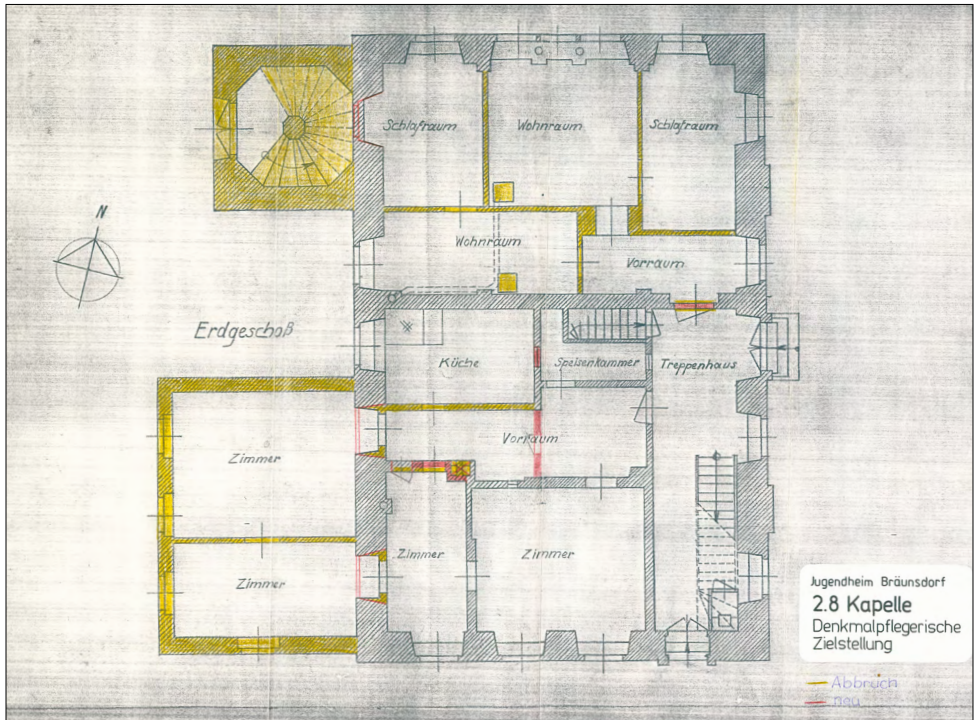


Abbildung 14: Der denkmalpflegerischen Zielstellung aus dem Jahre 1997 wird ein älterer Grundrissplan des Erdgeschosses (1980er Jahre) zugrunde gelegt. Erkennbar ist die bis heute gültige Grundrissgliederung, der Turm und der Schulraumbau sind noch existent.

Die Verhältnisse des **Innenraumes** präsentieren sich in der Zweiteilung der Funktionen: Die Kapelle im Obergeschoss, Schul- und Wohnzimmer im Parterre. Hierbei stellen sich die **Grundrisse** – im Bauwesen von elementarer Zeugniskraft für die Verhältnisse der Vergangenheit – als weitgehend unverfälscht dar.

Durch das Hauptportal hindurch gelangt man in einen mit Terrazzofliesen – darunter die originalen Natursteinplatten? – ausgekleideten Flurbereich, der die Eingänge zu den beiden Wohnungen von dem Türportal des Kellerabganges, dem schmalen

Seitenflur zum Nebeneingang (und einem dort eingebauten WC) sowie der als Fertigteillement in Stahl mit Holzauflagen ausgebildeten Aufgangstreppe trennt.

Die **rechte (nördliche) Wohnung** ist trotz ihrer nachträglich eingebauten Zwischenwände unschwer als einstiger Schulraum zu identifizieren<sup>69</sup>. Seine Ausmaße reichten über die gesamte Gebäudebreite (22 Meter), sechs Fenster belichteten ihn. Ebenso wie in der nachbarlich (südlich) angeordneten **Lehrerwohnung** ist die Ausstattung der Zimmer als schlicht zu bezeichnen. Die

Raumhöhe durchgängig mit 3,25 Meter überrascht, von Stuck oder Malereifassungen allerdings keine Spur. Nach dem Auszug der Schüler und Lehrer im Jahre 1910 wurden die erdgeschossigen Bereiche für zwei Mietwohnungen hergerichtet, von deren Umbautätigkeit offensichtlich die Mehrzahl der einfachen Blendrahmentüren zeugt. Kucheneinbauten und teils horizontal (!) laufende Rauchgaszüge dokumentieren diese Veränderungen bis in die Gegenwart.

Für die Verhältnisse des **Kellers** gibt es offene Fragen. Zwölf gleichhohe Stufen aus Sandstein führen bis in eine Tiefe von circa 2,60 Meter hinab. Unten angekommen, lässt die Ummauerung und Überwölbung der in Nord-Süd-Richtung angeordneten Räumlichkeit nicht unbedingt auf Ursprünglichkeit schließen. Der westwärts gerichtete Gang zur Aufnahme der Wasserleitung ist zweifellos nachträglich angelegt. Aber was hat es mit der am 2. April 2022 entdeckten, vermauerten Bogenöffnung an der Westfassade direkt über dem Erdboden auf sich?

Zwei Etagen höher führt der **Kirchensaal** in die Authentizität der Umbautätigkeit von 1826 zurück. Eine 1994 erarbeitete denkmalpflegerische Zielstellung spricht von einer „einfachen, aber dennoch stimmungsvollen Ausstattung, welche ziemlich vollständig erhalten ist“<sup>70</sup>.

Der zirka neun Meter hohe Raum füllt den Gesamtgrundriss des Gebäudes aus. Hinter dem Altar wird durch eine dünne Wand die Sakristei separiert. Die von kannelierten Stützen getragene **Empore** endet südlich in zwei abgetrennten **Logen**, von denen die Westliche vermutlich für die



*Abbildung 15: Im Fototeil der denkmalpflegerischen Zielstellung aus dem Jahre 1987 ist der Raum mit Kanzel, Altarbild, Kruzifix, Taufstein und Lesepult noch gut erhalten und spiegelt den originalen Zustand von 1826 wider.*

Aufnahme der Direktorenfamilie vorgesehen war. Die gegenüberliegende Loge ist deutlich schmaler, angesichts der Eingezwängtheit der dort sitzenden Gottesdienstbesucher gewinnt man den Eindruck, sie diene vorrangig der Einhaltung des Symmetrieverhältnisses innerhalb der Innenarchitektur. Die dreigeteilten Fenster zur Kanzel hin besitzen im Oberlicht eine Sprossenteilung, die darunter befindlichen Flügel sind als Schiebefenster angelegt.

Über dem hölzernen Profilgesims wölbt sich eine in Glattputz auf Holz ausgeführte Voute. Ein Eistabmotiv auf der Oberkante des Gesimses leitete bis zu der vermutlich 1910 erfolgten Übermalung über zu einer dekorativen Malerei im „Putzgewölbe“, welche von Restaurator Michael Lange 1987 rechts neben der Orgel im Ansatz freigelegt worden ist<sup>71</sup>.

Weitere Freilegungsbefunde betreffen die Pfeiler im Hauptschiff<sup>72</sup> sowie die Unterseite der Emporen<sup>73</sup>.

Und die sonstige Raumfassung? Die restauratorische Forschung enthüllt eine weitgehend einheitlich gestaltete Fassung für die Emporen, die Pfeiler, das Gestühl, die Wände innerhalb des Farbtones „Kalk-weiß“, leicht differenziert durch maßvolle Grautöne<sup>74</sup>.

Selbstverständlich richten sich die Wünsche des neu gegründeten Kulturvereines auf eine Wiedergewinnung dieses ausgezeichnet dokumentierten Raumerscheinungsbildes.

Das **Gestühl** ist blockartig angeordnet und gliedert sich in den symmetrisch auf Altar und Kanzel ausgerichteten Mittelteil und die unter den Emporen angeordneten Seitenbereiche. Lokale Besonderheiten stellen die in den Seitengängen befindlichen Klappbänke sowie die vermutlich für die Lehrerschaft reservierten Separatsitze am südlichen Ende der Seitenschiffe dar. Die oben abschließende Holzornamentik mit dem stilisierten Fischmotiv innerhalb der Rahmungen findet sich in mehreren exponierten Bereichen des Kirchensaales und kann mit Fug und Recht als singuläre Spezifik des Bräunsdorfer Schul- und Bethauses angesehen werden.



Abbildung 16: Frisch gereinigt, von den schlimmsten Missetaten des Vandalismus befreit zeigt sich der Kirchensaal im Juni 2022.

Von klassizistischer Ausstrahlung ist die Gestaltung des **Kanzelaltars**. Das aus der Barockzeit tradierende Übereinander von beiden zentralen liturgischen Funktionen ist in Holz und Putz gestaltet, eine zurückhaltende Ornamentik zeigt sich an den Durchgängen zur Sakristei (kannelierte Säulen), an der Untersicht des Kanzelkorbes sowie am Kanzeldeckel, welcher durch Vandalismus aus seiner Verankerung gerissen derzeit in der Bauteilsammlung auf dem Kirchenboden eingelagert ist.

Bis zum Jahre 1997 war ein zirka fünfhundertjähriges **Abendmahlsgemälde** der Cranach-Schule Bestandteil der Ausstattung. Gemalt in Tempera auf Lindenholz, diente das querformatige Werk als Altarbild<sup>75</sup>.

Mit dem Ende des gottesdienstlichen Gebrauches der Kapelle wurde das Bildwerk im Pfarrhaus Langhennersdorf sichergestellt, weil die Gemeinde „das Haus nicht mehr nutzte und Jugendliche den Altar mit Orgelpfeifen beworfen“<sup>76</sup> hatten.

Vandalismus war demzufolge bereits seit den 1990er Jahren im Gotteshaus<sup>77</sup> heimisch, der Verdacht fiel wiederholt auf die Insassen der bis 1999 bestehenden Einrichtung der „Kinderarche Sachsen“ e. V.<sup>78</sup>. Auch die Glasscheiben der Kirchenfenster waren laut Aussage des damaligen Pfarrers Rainer Hageni bereits zu diesem Zeitpunkt Ziel von Zerstörungsaktionen.

Im Jahre 2010 kehrte das wertvolle bildnerische Kunstwerk an den Ort seiner Herkunft zurück. Nach den Akten des Sächsischen Altertumsvereines gehörte selbiges zu jener malerischen

„Ausstattung des Colditzer Schlosses seit dem 16. Jahrhundert, deren Spuren sich inzwischen jedoch weitgehend verloren haben“<sup>79</sup>. Die Aufgabe des an der Zwickauer Mulde befindlichen Herrensitzes als kurfürstliche Residenz beinhaltete einen Bedeutungsverlust, in dessen Folge bereits 1787 nicht weniger als „142 Stück Chur- und fürstliche Bildnisse, Gemälde, Kupferstiche und Spruchtafeln“ verauktioniert werden sollten. Letztlich gelangten lediglich 54 Bildwerke zur Versteigerung, die übrigen Objekte jedoch wurden vermutlich in die Bestände „staatlicher“ Einrichtungen verteilt. Hierzu zählte die 1823 durch die „Königliche Armenhaus-Hauptkasse“ erworbene und einer eigens gegründeten „Kommission“ verwaltete „Landeswaisenanstalt“<sup>80</sup>, welche die Bräunsdorfer Kapelle in Gebrauch nahm, gründlich renovierte und mit einer zeitgenössischen Ausstattung versah. Das Colditzer Gemälde erhielt in Bräunsdorf zwischen Altartisch und Kanzelkorb ein neues Domizil.

Der originalzeitliche **Taufstein** aus Holz wurde glücklicherweise rechtzeitig im Pfarrhaus Langhennersdorf eingelagert. Die beiden **Kniebänke** am Altarantritt werden im Vorfeld des „Tages des offenen Denkmals“ 2022 erneuert<sup>81</sup>. Keine Verwendung mehr findet der voluminöse **Ofen** neben dem **Gesangbuchschränk**, nachdem die Rauchableitung durch Kappung der Schornsteine unterbrochen worden ist.

Eine besondere Thematik – leider von tragischem Ausmaß – ist jene der **Orgel**. Wolfram Hackel, Orgelsachverständiger aus Dresden, hat ihre Geschichte für die Fachzeitschrift „Ars Organi“ akribisch dokumentiert<sup>82</sup>. Innerhalb einjähriger





Abbildung 17: Gesamtansicht des Kirchensaales in Richtung Norden, Aufnahme 1987 (denkmalpflegerische Zielstellung)

Bauzeit wurde der Klangkörper seitens des Glauchauer Orgelbauers Carl August Hüttenrauch auf der Grundlage eines Kontraktes vom 1. Oktober 1825 konzipiert. Die Gründe für einen Neubau bereits neun Jahre nach der Fertigstellung sind nicht überliefert. Demgegenüber ist die äußere Gestalt dieses von Friedrich Jahn, Dresden, im Jahre 1837 fertig gestellten Instrumentes aus dem Schrifttum bekannt: „Ein mit geschmackvollen Gesimsen und den nöthigen Dekorationen versehenes Gehäuse von gutem Holze und weißem Anstrich, die Thüren der Manualklavatur zum Hin- und Herschieben“.

Bauliche und klangliche Mängel zwangen 1897 neuerlich zum Handeln, Bruno Kircheisen aus Dresden erhält den Auftrag, immerhin „unter Beibehaltung des jetzigen noch in gutem Zustand befindlichen Gehäuses“.

Bis zirka 1973 versah diese Orgel ihren Dienst<sup>83</sup>. Auch wenn vorerst ein Harmonium in Gebrauch genommen wurde, widmete sich die Gemeinde einer Spendensammlung, welche unter den gegebenen gesellschaftlichen und örtlichen Bedingungen allerdings nicht fruchttragend war. Noch 1986 hielten hinzugezogene Fachleute der Firma Jehmlich „eine Wiederherstellung der Spielbarkeit für relativ leicht möglich“<sup>84</sup>. Spätestens mit der „Leerung“ des Orgelbaufonds zugunsten der Anschaffung einer transportablen „elektrischen Orgel“ für 1.600 DM im Jahre 1992 war die Entscheidung zuungunsten des historischen Großinstrumentes gefallen<sup>85</sup>.

Unter gänzlich veränderten Rahmenbedingungen mühte sich Jürgen Gottstein, der ehrenamtliche Kantor der Kirchgemeinde Langhennersdorf-Bräunsdorf, ab 1998 um einen Ausbau und eine Umsetzung der Orgel<sup>86</sup>. Vergeblich! Sowohl das in Dresden ansässige Landeskirchenamt<sup>87</sup> als auch ein in Malchow, Mecklenburg, befindliches Orgelbaumuseum lehnten dankend ab.

Ein tragisches Schicksal brach über das Pfeifenwerk herein. Metalldiebe zerstörten, malträtierten, entwendeten mit einer Brutalität, die als eine geradezu „entmenschte“ Spur der Verwüstung im gesamten Gebäude bis zur Reinigungsaktion am 2. April 2022 heimisch geblieben ist. Zurück geblieben ist ein von rohen Kräften misshandelter klassizistischer Holzprospekt, dem der Inhalt, die Seele, abhandengekommen ist.

Aber auch hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, der Wille zur Wiederherstellung eint den Verein.



Abbildung 18: Am 18. Juni 2022, zum 300. Jahrestag der Grundsteinlegung, wurde seitens des „Kulturvereins Schul- und Bethaus Bräunsdorf/Erz.“ e. V. eine Winterlinde eingepflanzt. Eine kleine Festivität umrahmte das Geschehen.

### Ein Resümee, der Ausblick:

2004 vom Abriss bedroht, in den Jahren 2007 bis 2021 von Vandalismus heimgesucht, unter der Ägide privaten Eigentums von Verfallerscheinungen geplagt, hat sich Anfang 2022 eine Gruppe aktiver Menschen zusammengefunden, das Schicksal des geschichtsträchtigen Hauses in gemeinnützige Hände zu nehmen.

Wie ließ sich der Niederlassungsleiter des Sächsischen Immobilien- und Baumanagement (handelnd im Auftrag des Freistaates), im September

2004 in der Zeitung zitieren? „Wir hätten die Kapelle gern mit abgerissen. Sie ist weder eine Quelle der Schönheit, noch kann sie sinnvoll genutzt werden.“<sup>88</sup>.

Es ist Zeit, zu widersprechen. Sie ist eine Quelle der Schönheit. Sie vereint Gebrauchswert, Würde und Anmut, Zukunftsfähigkeit in sich.

Das zu beweisen haben wir als Verein Verantwortung übernommen.

**Falk-Uwe Langer**

*Anmerkungen:*

- <sup>1</sup> *M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Dresden 1930, S. 61;*
- <sup>2</sup> *Verlag B. Schmidt (Herausgeber), Sachsens Kirchengalerie, Die Inspection, Freiberg 1930, S. 199;*
- <sup>3</sup> *M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, S. 61;*
- <sup>4</sup> *wie vor;*
- <sup>5</sup> *P. Müller in: Neue Sächsische Kirchengalerie, Leipzig 1903, S. 485;*
- <sup>6</sup> *M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, S. 61;*
- <sup>7</sup> [https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Rittergüter\\_und\\_Schlösser\\_im\\_Königreiche\\_Sachsen:Bräunsdorf&oldid=3033788](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Rittergüter_und_Schlösser_im_Königreiche_Sachsen:Bräunsdorf&oldid=3033788) (Zugriff am 11.05.2022)
- <sup>8</sup> *M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, S. 61;*
- <sup>9</sup> *M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, S. 81;*
- <sup>10</sup> *Rudolph Walter Schellhas, „Eine Bergwercks-Academie in Bräunsdorf bei Freiberg“ in Freiberger Forschungshefte D22/1957, Seite 166;*
- <sup>11</sup> *M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, S. 81;*
- <sup>12</sup> *Es handelte sich um Johann Heinrich Günther, welcher durch den Bräunsdorfer Schul- und Kirchbau eine Schmälerung seines Einkommens befürchtete;*
- <sup>13</sup> *Rudolph Walter Schellhas, „Eine Bergwercks-Academie in Bräunsdorf bei Freiberg“ in: Freiberger Forschungshefte D22/1957, Seite 166;*
- <sup>14</sup> *Kolorierter Kupferstich von F. Menzel, Leipzig 1726; übernommen aus: Hans-Jürgen-Schneider, Rainer Störr, Hartmut Härtel (Herausgeber), 775 Jahre Bräunsdorf – eine lebendige Geschichte, Dresden 2005; S. 46;*
- <sup>15</sup> *Jens Kugler, Das Donnerwetter kann in Gruben schlagen, Schriftenreihe: Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 30, Kleinvoigtsberg 2000; S. 31-33;*
- <sup>16</sup> *Verlag B. Schmidt, Dresden (Herausgeber), Sachsens Kirchengalerie, Die Inspection Freiberg 1852, S. 200;*
- <sup>17</sup> *a. a. O.;*
- <sup>18</sup> *a. a. O.;*
- <sup>19</sup> *Predigt am 1. October 1826 bei der Einweihung der neuen für die königlich-sächsische Landes-Waisen-Erziehungs-Anstalt zu Bräunsdorf wieder hergestellten Capelle. Gehalten von M. Johann Ernst Gustav Kaupisch, Director, Hausgeistlichen und erstem Lehrer der Anstalt, gedruckt bei Göschen, Grimma 1826;*
- <sup>20</sup> *a. a. O., Seite 25;*
- <sup>21</sup> *M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 775 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, S. 201;*
- <sup>22</sup> *Objektnummer 09209027; Eintrag durch das fachlich zuständige Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Stand 2015;*
- <sup>23</sup> *Die Bauplanung datiert aus dem Jahr 1904, als Bauherr fungierte das Dresdener Ministerium des Innern, der Name des Architekten ist unleserlich; Kopien der Originalakte in Privatbesitz, Bräunsdorf;*

- <sup>24</sup> Die Beschriftung lautet: „Gegossen vom Bochumer Verein, 1810“; es handelt sich um einen traditionsreichen Montankonzern mit Sitz in Bochum, der zeitweise über 20.000 Mitarbeiter beschäftigte und sich um die Herstellung von Gussstahlgeläut große Verdienste erwarb;
- <sup>25</sup> M. Friedrich in: Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, Seite 78;
- <sup>26</sup> Johanna Schlawffke wohnte 1934 für sechs Monate in der einstigen Lehrerwohnung und berichtete darüber, dass der „Hebeschmaus“, das Richtfest ihres künftigen Wohnhauses Romanus-Teller-Straße ... im ungenutzten Schulraum stattgefunden habe; Gespräch mit Johanna Schlawffke am 21.04.2022;
- <sup>27</sup> Gespräch mit Lysann Naumann am 02.04.2022;
- <sup>28</sup> Korrekturblatt zur Sendung des Beitrages über die Kapelle Bräunsdorf im RTL („Spiegel TV“) am 15.08.2007, niedergeschrieben von Rainer Störr;
- <sup>29</sup> a. a. O.;
- <sup>30</sup> Henry Weyhmann in einem Vortrag über die Geschichte des Spezialkinderheimes, gehalten am 24.03.2022 im Vereinshaus Bräunsdorf;
- <sup>31</sup> Gespräch mit Monika und Rainer Hageni am 17.02.2022;
- <sup>32</sup> Beratung mit Jens Heede am 07.04.2022;
- <sup>33</sup> Ausgeführt von Michael Lange im Jahre 1987;
- <sup>34</sup> Korrekturblatt zur Sendung des Beitrages über die Kapelle Bräunsdorf im RTL („Spiegel TV“) am 15.08.2007;
- <sup>35</sup> Gespräch mit Monika und Rainer Hageni in Berlin-Blankenfelde am 17.02.2022;
- <sup>36</sup> Um das überkommene Wissen nicht verloren gehen zu lassen, hat sich der Autor bemüht, diesen nunmehr 30, 40 Jahre zurückliegenden Realitäten durch zahlreiche Einzelgespräche auf den Grund zu gehen; was wir an Kenntnissen, Erfahrungen etc. heute nicht festhalten, kann bereits morgen nicht mehr verfügbar sein;
- <sup>37</sup> Gespräch mit Monika und Rainer Hageni in Berlin-Blankenfelde am 17.02.2022;
- <sup>38</sup> Gespräch mit Jürgen Gottstein in Langhennersdorf am 23.03.2022;
- <sup>39</sup> Nach Ausweis eines zur Reinigungsaktion am 02.04.2022 aufgefundenen Durchführungsblättchens jeweils 15.00 Uhr in Bräunsdorf, 16.30 Uhr in Langhennersdorf sowie 18.00 Uhr in Reichenbach aufgeführt;
- <sup>40</sup> Gespräch mit Lysann Naumann am 02.04.2022;
- <sup>41</sup> Gespräch mit Jürgen Gottstein im Langhennersdorf am 11.04.2022;
- <sup>42</sup> Autorenkollektiv, 700 Jahre Bräunsdorf, Grobhartmannsdorf 1930, Seite 78;
- <sup>43</sup> Gespräch mit Monika und Rainer Hageni am 17.02.2022;
- <sup>44</sup> Sitzung des „Kulturvereines Schul- und Bethaus Bräunsdorf/Erz.“ e. V. am 25.02.2022;
- <sup>45</sup> Sitzung des „Kulturvereines Schul- und Bethaus Bräunsdorf/Erz.“ e. V. am 25.02.2022;
- <sup>46</sup> Abschrift übergeben durch Jürgen Gottstein am 11.04.2022;
- <sup>47</sup> a. a. O.;
- <sup>48</sup> Niederschrift von Jürgen Gottstein vom 28.01.1996;

- <sup>49</sup> Kirchenvorstandssitzung am 13.03.1996; Abschrift übergeben durch Jürgen Gottstein am 11.04.2022;
- <sup>50</sup> Freie Presse vom 14.03.1996, Freiburger Ausgabe, Autorenkürzel: el;
- <sup>51</sup> Gespräch mit Lysann Naumann am 02.04.2022;
- <sup>52</sup> Schreiben des Landesdenkmalamtes (LfD) an SIB vom 04.12.2022; Archiv untere Denkmalschutzbehörde;
- <sup>53</sup> Schreiben SIB an LfD vom 16.10.2023; Archiv untere Denkmalschutzbehörde;
- <sup>54</sup> „Freie Presse“, Ausgabe Freiberg, vom 30.09.2006; Text: Ute George;
- <sup>55</sup> Gespräch mit Mitgliedern des Erzgebirgszweigvereines am 28.01.2022;
- <sup>56</sup> Archiv untere Denkmalschutzbehörde, Objektakte;
- <sup>57</sup> Überschrift eines Beitrages zum Thema innerhalb der „Sächsischen Zeitung“, Ausgabe vom 19.05.2007;
- <sup>58</sup> Gespräch mit Rainer Störr am 14.04.2022;
- <sup>59</sup> Ordnungsverfügung zur Sicherung eines obergeschossigen Fensters vom 10.04.2019; Archiv untere Denkmalschutzbehörde;
- <sup>60</sup> Die anfängliche Idee, eine bereits bestehende Ehrenamtsgemeinschaft, den Erzgebirgszweigverein Bräunsdorf e. V., für das Projekt zu gewinnen, musste wegen der Bindung desselben an seine Satzung rasch verworfen werden; Sitzung am 28.01.2022 in Bräunsdorf;
- <sup>61</sup> Protokoll der Gründungsversammlung am 25.02.2022;
- <sup>62</sup> Satzung des oben genannten Vereines, beschlossen im Rahmen der Gründungsversammlung am 25.02.2022;
- <sup>63</sup> Amtsblatt der Gemeinde Oberschöna, Ausgabe 24.03.2022, Seite 4; das Ergebnis der Abstimmung lautete: 15 Stimmen für, 1 Stimme gegen die Ermächtigung des Bürgermeisters, das Grundstück 433/a der Gemarkung Bräunsdorf zu erwerben;
- <sup>64</sup> Jiri Kocourek und Wolfram Hackel;
- <sup>65</sup> Gedicht entnommen aus: Autorenkollektiv, 775 Jahre Bräunsdorf – eine lebendige Geschichte; Chronik 1230 bis 2005, Dresden 2005; S. 68;
- <sup>66</sup> Gesellschaft für Strukturentwicklung und Qualifizierung Freiberg mbH 1993, „Projekt Denkmalschutz“; die Akten befindlich im Archiv der unteren Denkmalschutzbehörde Mittelsachsen;
- <sup>67</sup> Zweierlei Nutzungsfunktion innerhalb eines Gebäudes ließen zwei, nach Errichtung des Turmes 1906 sogar drei Eingangssituationen als gerechtfertigt erscheinen;
- <sup>68</sup> Hier die Besonderheit, dass der 2022 vom „Kulturverein Schul- und Bethaus Bräunsdorf/Erz.“ e. V. beauftragte Tischlermeister Jens Heede aus Großschirma zu berichten weiß, dass sein Vater den Auftrag seinerzeit angenommen und ausgeführt hatte; Gespräch am 07.04.2022 vor Ort;
- <sup>69</sup> Hierüber geben die im Archiv der unteren Denkmalschutzbehörde erhaltenen Akten – die Zeichnungsunterlagen für Turmbau und raumseitige Änderungen von 1904 sowie die denkmalpflegerische Zielstellung von 1987 – übereinstimmend Auskunft;



- <sup>70</sup> *Gesellschaft für Strukturentwicklung und Qualifizierung Freiberg mbH, Freiberg 1994, Projekt Denkmalschutz, Seite 28; die Originalunterlagen befinden sich im Archivbestand der unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Mittelsachsen;*
- <sup>71</sup> *Untersuchungen zur Raumbfassung, August/September 1987, beauftragt von Pfarrer Rainer Hageni, ausgeführt von Michael Lange, Flöha; Archiv der unteren Denkmalschutzbehörde Mittelsachsen;*
- <sup>72</sup> *Eine matte gebrochene Ölfarbe aufn Grundierungsschicht als älteste Fassung (1826), darüber eine Holzimitation mit imitierten Füllungen, obenauf ein hellgrauer Ölfarbanstrich mit bronzierten Schablonierungen; a. a. O.;*
- <sup>73</sup> *Ein Palmettenband mit begleitenden Strichen; a. a. O.;*
- <sup>74</sup> *a. a. O.;*
- <sup>75</sup> *Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.), Jahrbuch 2010/2011, Abbildung 1 auf Seite 110;*
- <sup>76</sup> *wie vor, Seite 111 (Verfasserin des Textes: Regina Thiede);*
- <sup>77</sup> *Gesellschaft für Strukturentwicklung und Qualifizierung Freiberg mbH, Projekt Denkmalschutz, Freiberg 1994, Seite 28; die Komplettakte im Archivbestand der unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Mittelsachsen;*
- <sup>78</sup> *Gespräch mit Monika und Rainer Hageni am 17.02.2022;*
- <sup>79</sup> *Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Jahrbuch 2010/2011, Seite 109;*
- <sup>80</sup> *P. Müller in: Neue Sächsische Kirchengalerie, Leipzig 1903, Seite 487;*
- <sup>81</sup> *Hierbei kommt dem Verein das Handwerk von Hartmut Norman entgegen; als gelernter Polstermeister besitzt er das handwerkliche Rüstzeug dafür;*
- <sup>82</sup> *Ars Organi, 68. Jahrgang, Heft 1, März 2020, Seiten 44 bis 48; alle nachfolgenden Angaben zur Orgelgeschichte aus diesem Quellenwerk;*
- <sup>83</sup> *Schreiben von Jürgen Gottstein an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsen vom 15.04.1998; Privatarchiv Jürgen Gottstein;*
- <sup>84</sup> *a. a. O.;*
- <sup>85</sup> *Niederschrift von Jürgen Gottstein vom 11.04.2022;*
- <sup>86</sup> *Gespräch mit Jürgen Gottstein am 23.03.2022;*
- <sup>87</sup> *Schreiben des Landeskirchenamtes an Jürgen Gottstein vom 21.04.1998; Privatarchiv Jürgen Gottstein;*
- <sup>88</sup> *Volker Lange in „Freie Presse“ vom 30.09.2006 (Turmabriss).*

# 321 Jahre Bräunsdorfer Schulgeschichte – von 1687 bis 2008

Wenige Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Krieges erhielt Bräunsdorf erstmalig eine Schule, das war 1687. Dieser frühe Beginn von Schulbildung in Bräunsdorf ist der Gutsherrschaft der Familie Teller aus Leipzig zu verdanken. Die Schülerinnen und Schüler kamen aus Bauern- und Bergmannsfamilien des Ortes. Unterrichtet wurde in Lesen und Schreiben sowie in „der wahren Gottesfurcht und in Katechismo“.

Der erste Kinderlehrer in Bräunsdorf war Michael Schmid, ein Zeugweber aus Freiberg<sup>1</sup>. Nach Chronist Willisch<sup>2</sup> wurde „auf dem Berlichischen Gute von den Nachbesitzern mit Vorwissen des Superintendenten“, ein Haus für den Kinderlehrer erbaut. Aus Schellhas<sup>3</sup> geht hervor, dass der zum Hofrat ernannte Burkhard von Berlich, Besitzer des Rittergutes von Wegefahrt und Bräunsdorf mit seinem Tode 1664 sein Anwesen an seine Kinder hinterlässt. Durch einen Erbvergleich fällt es am 29. Oktober 1670 an eine seiner Töchter, Christiane Barbara. Ihr Mann war Dr. jur. und Assessor des Schöppenstuhl zu Leipzig, Romanus Teller. Weiter wird erwähnt, dass „das geringe Häuslein baufällig geworden und für den Kinderlehrer und die angewachsene Jugend und Einwohner ... zu klein und enge geworden“, und geplant, sei „ein bequemes Haus“ zu errichten.

Licentiat Romanus Teller, Prediger zu Leipzig und Sohn von Assessor Romanus Teller, plante den Bau eines neuen festeren Schulhauses. Nach seinem Ableben 1691 treibt Magister Romanus Teller, Prediger zu St. Nikolai zu Leipzig, bis zu seinem Tod am 8. März 1721 das Projekt weiter voran. Erst seiner Witwe und Magister Christian Ehrenfried Seyfert, Pfarrer in Liebertwolkwitz, gelang 1722 das Vorhaben zum Bau eines Schul- und Bethauses, welches das inzwischen baufällige „geringe Häuslein“ ersetzte<sup>1+3</sup>.

Jahre vergingen. Am 26. Juni 1808 schlug der Blitz in das Schul- und Bethaus ein. Das Wiederaufbauen verzögerte sich. Dies wurde erst mit der Übernahme des Gebäudes durch das Land Sachsen möglich. Am 1. Oktober 1826 fand die feierliche Einweihung der neuen Kapelle mit der Predigt von Magister Kaupisch statt<sup>4</sup>. Seit 1826 wurde das Gebäude unter den Namen „Kapelle“ geführt und diente fortan als Kapelle und war gleichzeitig Schule bis zum Jahr 1910.

Als um 1834 die Kinderzahl infolge wieder erblühenden Erzbergbaus auf 350 anwuchs, war der Bau eines zweiten Klassenzimmers notwendig. 1837 wurde im Zechendorf eine zweite Schule, die „Niedere Schule“ eingerichtet. Die Kapelle im



Abbildung 19: Bleistiftzeichnung Niedere Schule von Ingo Rosenhahn, 1955

Oberdorf wurde folgend als „Obere Schule“ bezeichnet. In der „Niederer Schule“ wurden mehrere Jahrgänge gleichzeitig unterrichtet, weit über 100 Kinder waren im Klassenzimmer. Die Abbildung 19 zeigt eine Bleistiftzeichnung von Ingo Rosenhahn von 1955. Der Schulbetrieb dort endete fünf Jahre nach Einweihung der Bräunsdorfer Zentralschule und dient heute allein zu Wohnzwecken. In den 80er Jahren wurde das Gebäude unter den Aspekten des Denkmalschutzes grundlegend renoviert.

Anfang 1906 genehmigte der Schulvorstand den Bau eines zentral gelegenen Gebäudes. Die Einweihung der Bräunsdorfer Zentralschule erfolgte am 17. Oktober 1910. Bis 1945 wurden jeweils zwei Schuljahrgänge in einer Klasse unterrichtet. Die Schule war 4-stufig, es gab drei Lehrkräfte<sup>5</sup>.

Im Herbst 1945 begann in Bräunsdorf wieder der Unterricht in sechs Stufen mit drei Lehrern.

Ab September 1946 wurde 8-stufig unterrichtet und Sprachunterricht in Russisch gelehrt. 1950 entstand durch Verlängerung des Lehrmittelzimmers ein 5. Unterrichtsraum. Ende der 1950er Jahre wurden die Unterrichtstage in der Produktion (UTP), die im Sinne der Erziehung zum Arbeiter und Bauern politisch gefordert war, eingeführt. Ab 1. September 1960 wurde die Schule eine 10-Klassen Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule (POS). Die naturwissenschaftlichen Fächer erhielten eigene Fachunterrichtsräume. Eine Bibliothek wurde eingerichtet. Der Schulhort, extern im Ort untergebracht, wurde der Schule angegliedert. Zur Sicherung des 10-Klas-

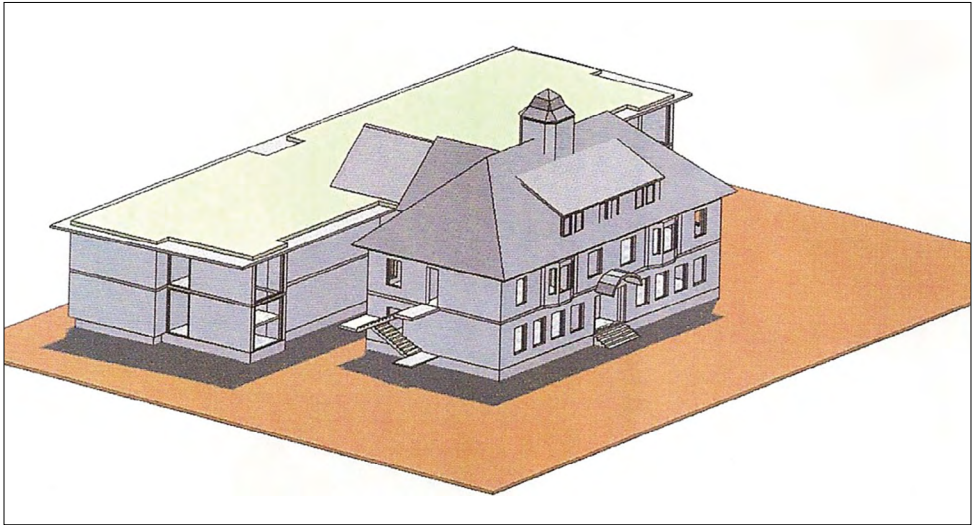


Abbildung 20: Schule Bräunsdorf – räumliche Darstellung von 2006

sen-Lehrbetriebes nahmen ab 1. September 1960 zwölf Lehrer und drei Erzieherinnen im Hort an der POS Bräunsdorf ihren Dienst auf<sup>5</sup>.

Mit dem Schuljahr 1969/70 wurden die Schulen von Bräunsdorf und Langhennersdorf zusammengeschlossen. Die Klassen 1 bis 4 wurden nun in Langhennersdorf, die Klassen 5 bis 10 in Bräunsdorf unterrichtet. Es waren ca. 17 Lehrkräfte beschäftigt. 1978 erhielt die POS Bräunsdorf den Name „Werner Seelenbinder“.

Mit der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 begannen grundlegende Veränderungen. Ab 1. August 1992 gab es keine POS mehr, das gegliederte Schulsystem wurde eingeführt. Als Grundschule für die Klassen 1 bis 4, wurde die in Bräunsdorf mit 85 Schülern weitergeführt, die in Langhennersdorf wurde geschlossen. Gleichzeitig zog der Schulhort in die Schule in Bräunsdorf ein.

Mit Beginn des Schuljahres 2005/06 wurden 65 Grundschüler unterrichtet. Vier Grundschullehrerinnen und 2,5 Erzieherinnen im Schulhort, eine Sekretärin sowie zwei technische Kräfte waren beschäftigt.

Aufgrund sinkender Geburtenzahlen wurde die Wirtschaftlichkeit der Schulen neu geprüft. Dementsprechend wurde dies auch in der Gemeinde Oberschöna, zu der Bräunsdorf seit 1. Januar 1997 gehörte, betrachtet. Die Entscheidungsfindung war mehr als schwierig.

Am 24. Januar 2007 wurde vom Gemeinderat Oberschöna mit Beschluss 137/04-07 in 2. Runde für den Schulstandort Oberschöna gestimmt<sup>6</sup>. Für die Grundschule Bräunsdorf war laut Studie<sup>7</sup> erarbeitet, dass der Altbau die Horträume, Speiseraum, Küche, Personalraum, Büro, Garderobe und Nebenräume aufnehmen sollte. In einem zweigeschossigen Erweiterungsbau waren sechs

Klassenzimmer, Werk- und Gruppenraum, Bibliothek, Lehrer- und Arztzimmer sowie Büro und Toiletten geplant. Der denkmalgeschützte Altbau des Gebäudes mit seinen besonderen architektonischen Merkmalen sollte dabei unverändert und dominant bleiben.

Im Sommer 2006 wurde in Bräunsdorf keine 1. Klasse eingeschult. Es wurden nur die Klassen 2 bis 4 unterrichtet. Ab Sommer 2007 waren es

nur noch die Klassen 3 und 4, die im Sommer 2008 ihr Schuljahr beendeten.

Somit waren Frau Bärbel Voigt und Frau Silva Friedrich die letzten Lehrer in Bräunsdorf<sup>8</sup>. Damit endete die Schulbildung in Bräunsdorf nach wechselvollen und lebendigen 321 Jahren am 31. Juli 2008.

**Dr. Hans-Jürgen Schneider**

*Quellen:*

- <sup>1</sup> *Autorenkollektiv: Festschrift 700 Jahre Bräunsdorf. Buch- und Akzidenzdruckerei Walter Freitag, Grobhartmannsdorf i.Sa., 1930.*
- <sup>2</sup> *Willisch: Kirchen-Historie der Stadt Freyberg, 1737.*
- <sup>3</sup> *Rudolph Walter Schellhas, Eine „Bergwerks-Academie“ in Bräunsdorf bei Freiberg (Sa.); ein Beitrag zur Vorgeschichte der Bergakademie Freiberg (Sa.). erschienen in Bergbau und Bergrecht, FFH D22, Akademie-Verlag Berlin 1957.*
- <sup>4</sup> *M. Johann Ernst Gustav Kaupisch: Predigt am 1. October 1826 bei der Einweihung der neuen für die königlich-sächsische Landes-Waisen-Erziehungs-Anstalt zu Bräunsdorf wieder hergestellten Capelle, Grimma 1828.*
- <sup>5</sup> *Rosenhahn, Ingo: Festschrift 50 Jahre Bräunsdorfer Schule. VEB Ratsdruckerei Freiberg 1960.*
- <sup>6</sup> *Protokoll des Gemeinderates Oberschöna vom 24.01.2007*
- <sup>7</sup> *Architekturbüro Benedix: Nutzungs- und Entwicklungsstudie für die Schulstandorte Bräunsdorf und Oberschöna. Freiberg, 28.12.2006.*
- <sup>8</sup> *Persönliche Gespräche mit: Silva Friedrich, 19.05.2022; Bärbel Voigt, 03.06.2022*



# Die Renovierung der „Bräunsdorfer Schule“

Kurz vor dem 100. Geburtstag der Bräunsdorfer Schule verkaufte 2009 die Gemeinde Oberschöna die im Jahr 1910 eröffnete Bräunsdorfer Schule, weil diese den Brandschutzbestimmungen für Schulen nicht mehr entsprach.

Wir waren auf der Suche nach einem neuen schönen Zuhause, wo sich für unsere junge Familie, Leben und Arbeiten auf dem Land wunder-

bar vereinbaren ließen – und so haben wir uns in das schnuckelige „Häuschen mit Türmchen“ verliebt. Da es sich bei diesem Gebäude um eine „unter Einzeldenkmalschutz stehende ortsbildprägende Bausubstanz im Waldhufendorf Bräunsdorf“ handelt und wir ein stimmiges Konzept für Gewerbe und Wohnen mit Familie vorlegen konnten, wurden der zwingend anstehende Umbau über die ILE, Förderregion „Silbernes Erzge-





Abbildung 21 und 22: Die Hauptansicht in Richtung Süden im Vergleich zwischen Vorzustand (2009) und Aktualität (2020).

birge“ mit ca 40 % gefördert. Unter uns gesagt – ohne die Förderung hätten wir es uns nicht leisten können, denn wir mussten das Haus vollständig entkernen, das Dach neu decken, mehr als 50 Fenster ersetzen und vieles vieles mehr.

Nach der Zusage dieser Unterstützung, hatte unser heißgeliebter, leider viel zu früh verstorbener, Architekt Carsten Kubisch, unsere Vision umgesetzt. Wir wollten so viel wie möglich von dem alten Schulcharakter erhalten und dennoch eine sinnvolle und nachhaltige Nutzung erzielen. Da der ursprüngliche Grundentwurf von Baumeister Göpfert sehr durchdacht war, konnten wir an vielen Stellen alte Strukturen übernehmen.

Auf dem Häuschen ist ein Türmchen – und in dem Türmchen ist eine Uhr mit einem Glöckchen. Leider war die alte Turmuhr und auch das Schlagwerk kaputt. Der Uhrmacher Röder aus Chemnitz hat die kaputte Turmuhr repariert. Als dann die Turmuhr wieder schlug, hatten wir am nächsten Tag die Nachbarn mit Tränen in den Augen vor der Tür stehen und wenn inzwischen die Uhr mal falsch geht, was bei den alten Turmuhren gerne geschieht, gibt es sicher einen Hinweis aus dem Dorf.

Die neuen Räume haben unsere Phantasie angeregt – und so haben wir neben unserem bisher

bestehenden Gewerbe, eines der alten Klassenzimmer zu einem Seminarraum erkoren: „Frei: Raum Bräunsdorfer Schule“. Hier feiern die Menschen aus dem Dorf ab und zu, machen Klassentreffen oder geben Seminare, Vorträge und veranstalten Konzerte oder wir geben dort auch Kurse und Coachings. So ist die Schule irgendwie auch Schule geblieben.

Wenn ehemalige Schüler im Haus sind, wecken die alten Schulbänke oder einfach die Räume viele Erinnerungen und wir hören viele Geschichten. Alles in allem – es ist und war viel Arbeit. UND es ist schön.

*„Träume können wahr werden, wenn Du den Mut hast, sie zu verfolgen.“* W. Disney

**Maren A. Heißenberg**

Weitere Infos unter:

<https://freiraum.braeunsdorfer-schule.de>

[www.maren-heissenberg.de](http://www.maren-heissenberg.de)

instagram:

freiraum\_braeunsdorf und marenheissenberg

facebook:

@freiraumbraeunsdorf @stimmichfreiraum

# Neues Leben im Denkmal

Das Wohn- und Stallhaus mit Scheune eines historischen Zwei-Seiten-Hofes wurde 1835 in Ortskernlage von Bräunsdorf errichtet und 1860 erweitert. Das freistehende Fachwerkhaus mit einem massiven Erdgeschoss aus Bruchsteinen und lehmausgestakten Fachwerkwänden im Ober- und Dachgeschoss, zeugte sowohl in seiner Kubatur, als auch den verwendeten Baustoffen, von einer sparsamen Bauweise bei der Errichtung. Lichte Raumhöhen von 2,0 m, eine kleinteilige Raumstruktur, Dach- und Deckentragehölzer mit geringen Querschnitten und Schädlingsbefall, minimierte Fensterflächen und die Nutzung eines Teils des Erdgeschosses als Stall und später als Tischlerwerkstatt, dokumentieren das einfache ländliche Leben der Entstehungszeit und die Ansprüche an das Wohnen auf dem Dorf in der damaligen Zeit.

Mit dem Erwerb des Anwesens 2015 erfüllten wir, die Familie Leistritz, uns den Traum vom eigenen Haus auf dem Dorf und zeigten, dass modernes Wohnen und Leben im historischen Gemäuer durchaus den Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechen kann.

So wurde im Erdgeschoss ein zentraler Wohn-Essraum geschaffen, der mit einer geradläufigen Treppe ins Obergeschoss und einem Kaminofen den Mittelpunkt des Lebens der Familie bildet. Der von allen Seiten belichtete Raum gibt durch gesprossete Holzfenster den Blick auf den Obstgarten mit seinem altem Baumbestand frei, zu-

gesetzte Korbbofenfenster und -türen wurden geöffnet und als Wandnischen in die Raumgestaltung einbezogen. Das Obergeschoss wurde in seiner kleinteiligen Raumstruktur belassen, aber funktional neu organisiert, Kinderzimmer, das Elternschlafzimmer und das Familienbad mit zeitgemäßen Raumgrößen entstanden. Tragelemente wie Stützen, Streben, aber auch Kopf- und Fußschwellen der ehemaligen Fachwerkwände wurden freigelegt, aufgearbeitet und als Gestaltungselemente eingesetzt. So entstanden ganz individuelle Wohnräume mit Alleinstellungsmerkmal und Wohlfühlfaktor. Das Dachgeschoss, das zur Entstehungszeit nicht zu Wohnzwecken diente und Abstellraum war, wurde ausgebaut, es entstanden zwei helle Wohnräume und eine kleine Galerie. Wesentlicher Bestandteil der Modernisierung war die statische Ertüchtigung der Tragkonstruktion des Gebäudes. Decken wurden zur Schaffung einer größeren lichten Raumhöhe gehoben, das Dachtragwerk unter Belassung der Haupttragglieder verstärkt und erweitert. Alte und neue Dachhölzer in der Galerie im Dachgeschoss dokumentieren nebeneinander so die Geschichte des Hauses von der Entstehungszeit bis heute.

Das Gebäude wurde nachträglich horizontal abgedichtet, die Fachwerkwände in Lehmbauweise neu ausgesetzt und verputzt. Die Sparrenzwischenräume wurden mit Zellulosedämmung ausgeblasen und mit Holzfaserplatten abgedeckt. Die Verwendung von traditionellen und natürlichen Baustoffen im Gebäude und der Fassade



Abbildungen 23 und 24: Gegenüberstellung der Hauptansicht des Gebäudes - 2017 und 2022.

war ein wesentlicher Anspruch bei der Modernisierung. Holzfenster, Naturschiefer, Deckleisten-schalung und Kalkputz sowie eine traditionelle Farbgebung für das Fachwerk dokumentieren diesen Anspruch in der äußeren Gestaltung. Die Fachwerksanierung erfolgte mit traditionellen Verbindungsmitteln, wie Holznägeln, Blattungen oder Jagdzapfen mit Schwalbenschwanz. Die Erneuerung der Elektro-, Sanitär- und Heizungsinstallation und die Neugestaltung der Außenanlagen runden das Bild der Gesamtmodernisierung ab.

Nach 18 Monaten Bauzeit, im Dezember 2017, war es soweit und unsere Familie konnte das

neue Heim beziehen. Den Schritt ein historisches und denkmalgeschütztes Gebäude zu modernisieren und so ganz individuell zu wohnen und in dörflicher Gemeinschaft zu leben, haben wir nicht bereut. Dank der Unterstützung von Familie und Freunden, der Förderung im Rahmen des Leaderprogramms der Region Silbernes Erzgebirge, viel Enthusiasmus und Optimismus, eigener Kraft und Nerven konnten wir uns unseren Traum erfüllen, und das 180 Jahre alte Anwesen mit neuem Leben füllen. Es hat es verdient! Es hat sich gelohnt! Es ist zur Nachahmung zu empfehlen!

**Maria und Felix Leistriz**  
mit Helge



# Beschreibung der ausgeführten Arbeiten zur Erhaltung des Kulturdenkmales Wohnstallhaus Am Dorfbach 8 in Bräunsdorf

Das Fachwerk-Wohnstallhaus aus der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde 2004/2005 bereits zu etwa zwei Dritteln denkmalgerecht saniert. Das Haus dokumentiert unterschiedliche Bauepochen. Die erste Sanierungsphase wurde im Jahr 2005 durchgeführt. In gemeinsamer Abstimmung mit Bauherrn und allen Beteiligten wurden die erforderlichen baulichen Maßnahmen zur Nutzung des Wohnstallhauses besprochen. Im Vordergrund stand die Bewahrung von erkennbaren Strukturen im Grundriss und eine dem Haus gerecht werdende Sanierung.

Dazu wurden gezielt Firmen ausgewählt, die dergestalt anspruchsvolle Arbeiten ausführen können. Nachfolgend werden die notwendigen Arbeiten kurz beschrieben. Selbstverständlich lassen sich die Arbeiten in allen Punkten wesentlich ausführlicher beschreiben. Darauf wird aus Übersichtsgründen hier verzichtet.

Es wurden bei ersten Begehungen Risse in den Wänden des Erdgeschosses festgestellt, die auf

defekte Fachwerkbalken schließen ließen, die durch die Krafteinwirkung auch Bewegungen im Baugrund verursachten. Für eine Sicherung des Denkmals waren daher entsprechende Riss-sanierungsarbeiten erforderlich. In diesem Zusammenhang erfolgte die Trockenlegung der erd-anliegenden Flächen des Hauses mit vorheriger horizontaler Sperrung der Wände gegen aufsteigendes Wasser im Sägeverfahren. Dies ist zwar aufwendig, aber die technisch beste Lösung. Die Grundrissveränderungen wurden in Zeichnungen gefasst und waren Teil der Ausführungsunterlagen für die Fachbetriebe. Diese wurden maßvoll durchgeführt und sind im Ergebnis einem modernen Wohnen nicht konträr. In den 1960er Jahren waren großformatige, für Fachwerkhäuser untypische Fenster eingebaut worden. Diese Fenster wurden in ihre ursprüngliche und zum Haus passende Größe zurückgebaut/verändert. Die Türen des Hauses sind unterschiedlicher Art und wurden in Teilen aufgearbeitet und die notwendigen neuen Türen im einheitlichen Duktus als Holz-

kassettenüren denkmalgerecht ausgeführt. Die Fußböden wurden den Zweck entsprechend ausgeführt. Im Erdgeschoß erfolgt die Verlegung von keramischen Belägen auf einer Fußbodenheizung geplant. Der Fußboden im Erdgeschoss musste dazu einen entsprechenden Unterbau mit kapillarbrechenden Schichten und Betontragschicht erhalten. Im Obergeschoss/Dachgeschoss dagegen wurde der Fußboden komplett mit einer Diele in fallenden Breiten eingebaut, so dass der Charakter des Hauses erhalten blieb. Selbst im Bad kam eine Eichendiele zum Einsatz. Die Wände im Obergeschoss wurden mit einer Wandheizung versehen, so dass die Räume nicht durch Heizkörperflächen gestört werden. Die Wände des Hauses wurden mit Lehmputz versehen und mit einem Kalkanstrich in der Oberfläche versehen. Die Decken sind ebenso in Lehmtechnik ausgeführt. Die Dachflächen wurden 2005 komplett mit Naturschiefer gedeckt. Die Fachwerksanierung einschließlich Ausfachung erfolgte denkmalgerecht. Die betraf vor allem Schwellbalken und geschädigte Riegel und Fachwerkständer.

Der heutigen Zeit entsprechend erfolgte der Einbau beziehungsweise die Erweiterung der Heizungsanlage mit Pellets kombiniert aus Fußboden- und Wandheizung. Notwendige Elektro-

installation musste natürlich nach modernen Gesichtspunkten komplett erneuert werden. Alle Maßnahmen wurden durch regionale Handwerker in fachwerktypischer und traditioneller Art und Weise geleistet. Als Baumaterialien waren ausschließlich traditionelle, ökologische Baustoffe wie Holz und Lehmsteine, -putz vorgesehen. Das Fachwerk wurde von außen mit Leinölfarbe gestrichen und die Ausfachungen mit Sumpfkalk gestrichen. Bei den denkmalpflegerischen Baumaßnahmen erfolgten die Abstimmungen mit den Denkmalschutzbehörden. Diese Zusammenarbeit führte zu einer gelungenen Sanierung des Wohnstallhauses Am Dorfbach 8 in Bräunsdorf.

#### **Dipl.-Ing. Jan Brückner, beauftragter Planer**



*Abbildung 25: Die linke (westliche) Gebäudeseite zeigt sich im Frühjahr 2019 frisch saniert.*

# Warschau- und Weichseldeutsche in Bräunsdorf bei Freiberg

In Bräunsdorf hielt ich als Langhennersdorfer Pfarrer (1975 – 1994) einmal im Monat, später wöchentlich jeden Donnerstag nach der Christenlehre und der Konfirmandenstunde eine Bibelstunde. Etwa zehn bis fünfzehn Frauen und Männer versammelten sich in einem schlichten Nebenraum der ehemaligen Anstaltskapelle. Als

das DDR-Bildungssystem nach dem Zweiten Weltkrieg die dortige ehemalige Landesbesserungsanstalt für asoziale Erwachsene in einen Jugendwerkhof und später in ein Spezialkinderheim für schwererziehbare Kinder verwandelte, hatte das Anstaltskapellengebäude ausgedient. Religiöse Bedürfnisse kamen im real existierenden



Abbildung 26: Im Frühjahr 1993 waren die An- und Aufbauten der Kapelle noch existierend: Turm, Schulraumerweiterung, Schornsteine, Antennen und Waschhaus.

Sozialismus, in dem Religion laut Marx und Lenin sowieso nur Opium fürs Volk war, nach Meinung der herrschenden Partei nicht mehr vor. Noch gehörte damals fast die Hälfte der DDR-Bevölkerung den Kirchen an, aber die SED sah darin keinen Grund, ihre Meinung in Frage zu stellen.

So standen der kleinen evangelischen Ortsgemeinde die alten kirchlichen Räumlichkeiten der ehemaligen Anstaltskirche immerhin kostenfrei zur Verfügung. Aber sie mußte für deren Instandhaltung Sorge tragen. Die Kosten für Fenster und Dachhaltung übernahm der Staat, um die Material- und Handwerkerbesorgung kümmerte sich die Kirchengemeinde. Geld druckte der Staat genügend, es mangelte aber allorts an Handwerkern und Material.

Die Bräunsdorfer Anstalt war kirchenverwaltungs-technisch eine eigenständige Kirchengemeinde, die Bräunsdorfer Einwohner gehörten zur Kirchengemeinde Langhennersdorf. Die letzte Inhaberin der Pfarrstelle der Proforma-Anstaltsgemeinde war Pastorin Hofmann aus Freiberg, sie erhielt ihre Ordination in die Anstaltsgemeinde als Ephoralkarin in den 1960ern.

Die Bibelstunde war geprägt durch die schlichte evangelikale Frömmigkeit der Neuvandsburger Schwestern. Einer meiner Vorgänger schuf durch seine charismatisch-evangelikale Frömmigkeit die Verbindung zu diesem Verband predigender Diakonissen aus Elbingerode.

Seit Ende 1944 mußte mit den Kämpfen an der Weichsel und in Warschau eine Gruppe von der seit über 200 Jahren dort lebenden Weichsel-

und Warschaudeutschen in der Bräunsdorfer Anstalt als evakuierte Flüchtlinge aufgenommen werden. Es soll sich um mehr als 200 Personen gehandelt haben. Diese Menschen sprachen häufig untereinander polnisch, verstanden deutsch, waren evangelisch und wenn sie den Jahrgängen vor 1914 angehörten, sprachen und verstanden sie auch russisch. Seit der polnischen Teilung von 1795 gehörte ihre Heimat bis 1918 zum russischen Reich.

Die warschaudeutschen Flüchtlinge bildeten in Bräunsdorf eine besondere Bevölkerungsgruppe. Sie waren entweder miteinander verwandt oder sie kannten sich noch aus der alten Heimat. Viele von ihnen stammten direkt aus Warschau. Da sie sich in ihrer polnischen Heimat als Deutsche nicht über die Sprache, sondern über die evangelische Konfession identifizierten, war ihnen die traditionelle Zugehörigkeit zur evangelischen Kirchengemeinde vor Ort offensichtlich selbstverständlich. Die intensive Frömmigkeit des Neuvandsburger Bibelkreises kam ihnen bei der Findung der neuen Heimat sicher entgegen. Die Kinder der Erlebnisgeneration wuchsen dagegen mit dem Dialekt der neuen sächsischen Heimat und dem Phänomen einer weithin schon säkularisierten Umgebung auf.

In Bräunsdorf, einem ehemaligen Bergarbeiterdorf, dominierte die „Anstalt“ als größter Arbeitgeber vor Ort das Lebensbild der Einwohner. Als Landeswaisenhaus auf dem im ursprünglich kur-sächsischen Besitz befindlichen Rittergut zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet, entwickelte sich im Laufe der Jahre mit über 300 Zöglingen die sächsische Landeskorrektionsanstalt und dann

in der DDR-Zeit das Spezialkinderheim mit bis zu 350 Insassen und dazu bis zu über 300 fest angestellten Arbeitskräften als pädagogisches, Verwaltungs- und technisches Personal. Die früheren Aufseher und späteren Pädagogen, das Personal zu allen Zeiten waren immer treue Staatsdiener. So dienten sie staatstreu ausgerichtet jeweils dem König und Kaiser in der Monarchie, dem sozialdemokratischen Ministerium in der Weimarer Republik, dem unseligen Verführer Deutschlands in den zwölf Jahren des tausendjährigen Reiches und schließlich und endlich dem Gedankengut ohne nachzudenken der SED. Pfarrer durften, seitdem die SED herrschte, die Anstalt nicht mehr betreten. Die Einrichtung unterstand dem Volksbildungsministerium. Der SED-Staat achtete

in Bezug auf die Volksbildung auf eine strikte Abgrenzung zur Kirche. Als ich einmal das Gelände so wie alle Ortseinwohner üblicherweise querte, meldete das der Heimdirektor sofort dem Staatssicherheitsdienst. So konnte ich es jedenfalls in meinen dortigen Unterlagen nach der Wende lesen. Von allen vier Dörfern des Kirchspieles Langhennersdorf mit Reichenbach, Selfersdorf und Bräunsdorf war in Bräunsdorf der Anteil an Kirchengemeindegliedern am geringsten. So fanden hier in der Kirchengemeinde die traditionell geprägten Warschau- und Weichseldeutschen am ehesten Zugang zur ansässigen Bevölkerung. Nachdem die alte Erlebnisgeneration inzwischen verstorben ist, gibt es in Bräunsdorf keine Warschau- oder Weichseldeutschen mehr.

## Lebensbilder

### Ella Blumerius

Die kleine lebendige Frau stammte aus Warschau. 1914, mit Beginn des Ersten Weltkrieges, deportierten die zaristischen Behörden sie mit ihrer Familie als feindliche Ausländer nach Sibirien. Dort lernte sie ihren Mann kennen. Er stammte als Baltendeutscher aus dem ebenfalls zum Zarenreich gehörenden Riga. Der Ehe entstammte ein verwachsener, zeitlebens bei der Mutter lebender Sohn. Er starb in den sechziger Jahren. Als die Rote Armee Anfang Mai 1945 auch Bräunsdorf erreichte, stellte sich diesen Truppen mit der Waffe in der Hand ein ansässiger Hitlerjunge entgegen. Wutentbrannt reagierten die Rotarmisten und waren entschlossen, die Dorfbevölkerung zu erschießen.

Ella Blumerius sprach russisch mit dem kommandierenden Offizier und rettete mit ihrer Sprachkenntnis und ihrem Mut die Bräunsdorfer Bevölkerung vor der grausamen Rache der sowjetischen Eroberer. Diese Heldentat fand in der DDR keine Würdigung, es wäre eigentlich nachzuholen.

### Alice Marks

Die Nichte von Ella Blumerius war eine große stattliche, vollbusige Persönlichkeit. Sie arbeitete als Hilfsschullehrerin. Die „schwere“ Frau fuhr, für diese Zeit ungewöhnlich, das damals im Handel erhältliche größte Motorrad, eine 350er Jawa. Im Gottesdienst unterbrach sie mich nicht nur einmal mitten in der Predigt, indem sie heftig widersprach. Ihr Ehemann verschwand kurz vor dem



Mauerbau nach dem Westen und ließ sie mit zwei unmündigen Kindern zurück. Als Pfarrer bat sie mich hin und wieder zu seelsorgerlichen Diensten. Nach getaner Arbeit erhielt ich in ihrer Küche ein großes Glas Schnaps. Diesen verordnete sie mir, wie eine Krankenschwester dem Patienten die Medizin reicht. Widersprüche akzeptierte sie nicht. Aber es gab nur einen großen Schnaps. Nicht mehr und nicht weniger.

### **Ehepaar Schulz**

Frau Schulz war eine Weichseldeutsche. Ihr erster Mann kam als Soldat ums Leben. Ihre Kinder verlor sie bei dem schrecklichen Bombenangriff in Dresden am 13. Februar 1945 im Dresdner Hauptbahnhof. Sie erfuhr danach, daß in Bräunsdorf Weichseldeutsche gestrandet waren. So kam sie nach Bräunsdorf.

Herr Schulz mußte am Kriegsbeginn zur polnischen Armee. Er geriet als Deutscher in deutsche Kriegsgefangenschaft. Direkt aus der deutschen Kriegsgefangenschaft rekrutierte ihn die Wehrmacht für den Krieg gegen die Sowjetunion. Dort kam er wieder in Gefangenschaft. Da die Weichsel- und Warschaudeutschen nun heimatlos waren, fragte er sich nach Bräunsdorf durch. Seine Frau und die Kinder waren im Chaos von Flucht und Vertreibung am Kriegsende umgekommen. So mußte er es in Bräunsdorf von den übrigen Warschaudeutschen erfahren. Gleiches Schicksal trägt sich gemeinsam besser. So heiratete er die weichseldeutsche Frau mit dem gleichen

Schicksal. Sie arbeiteten beide später im Spezialkinderheim als Nachtwächter und durften sich noch gemeinsam an zwei Töchtern, tüchtigen Schwiegersöhnen und Enkeln erfreuen.

### **Ehepaar Frank**

Das Ehepaar Frank stammte aus Warschau und bewohnte die ehemalige Lehrer-Kantoren-Wohnung in der Anstaltskapelle. Sie hatten einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn arbeitete angeblich beim Staatsratsvorsitzenden der DDR als Dolmetscher. Ich sah ihn nur einmal in Bräunsdorf. Bräunsdorfer behaupteten, sie sahen ihn im Fernsehen an der Seite des Staatsratsvorsitzenden. Die Tochter arbeitete in der Küche der Bräunsdorfer Schule. Franks besuchten jede Bibelstunde und jeden Gottesdienst.

### **Anno**

Anno war ledig. Sie trug immer ein schwarzes Wollkopftuch, einen langen schwarzen Rock und zur schwarzen Bluse ein schwarzes Mieder. Sie besuchte regelmäßig mit ihrer Nichte den Gottesdienst und brachte dazu ihr polnischsprachiges Gesangbuch der polnischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses mit. Sie verstand fast kein Wort Deutsch. Der Verlust der Heimat muß für sie sehr schwer gewesen sein. Ihre Nichte gehörte schon der nachfolgenden Generation an. Sie lernte um der Tante Willen polnisch.

**Rainer Hageni, Pfarrer i. R.**

# Informationen zur Skulpturengruppe Bräunsdorf

In der Parkanlage des ehemaligen Rittergutes stand seit Ende der 1960er Jahre eine 1,1 m hohe gusseiserne Plastik – zwei sich die Hand reichende Männer.

Sie blicken nach vorn und sind gehbereit. Hand- und Armhaltung zeigen Körperkontakt. Aus ihrer Kleidung kann man ableiten, dass es Arbeiter sind. Der rechts Stehende hat ein Hemd mit einem sehr schmalen Kragen und eine Latzhose an. Der Linke hat eine Jacke an, aber sonst ist der Oberkörper nackt. Seine lange Hose ist eine Arbeitshose. Beide haben derbe Schuhe an. Vermutlich sind sie in verschiedenen Gewerken tätig, haben aber ein gemeinsames Ziel.

Die Skulpturengruppe soll einst bei Johanneorgengstadt gestanden haben – in einer Siedlung namens Neuoberhaus.

Der Bau dieser heute nicht mehr existierenden Barackenstadt begann 1949 im Zuge des Uranbergbaus der SAG Wismut<sup>1</sup>. Die ersten Bergarbeiterfamilien zogen hier im Februar/März 1950 ein. Von der SDAG Wismut sind die Gebäude im Herbst 1956 an den Rat der Stadt Johanneorgengstadt übergeben worden. Nachdem die noch verbliebenen Mieter ausgezogen waren, begann der Umbau zum Jugendwerkhof. Im Sommer 1959 kamen etwa 100 Insassen und 20 Erzieher bzw. Lehrmeister hierher. Es gab verschiedene Werk-



Abbildung 27: Die Figurengruppe an ihrem ehemaligen Standort im Bereich des Kinderheimes, Nähe Eingangsbereich

stätten, unter anderem eine Tischlerei. Bereits 1964/65 erfolgte die Verlegung dieser Einrichtung nach Karl-Marx-Stadt. Von 1965 bis 1992 befand sich in den Unterkünften die „Betriebschule Neuoberhaus“.

Wie sich Zeitzeugen erinnern, stand die abgebildete Figurengruppe noch Anfang der 1960er

Jahre im Saal eines Kulturhauses oder Kinos in Neuoberhaus. Es wird vermutet, dass diese das Geschenk eines Wismut-Bergbaubetriebes an die damalige Erziehungsanstalt war. Nach deren Auflösung gelangte sie in den Jugendwerkhof Bräunsdorf im Kreis Freiberg. Den Transport haben der damalige Betriebshandwerker des Jugendwerkhofes Klaus Schubert und der Kraftfahrer Lothar Gedlich ausgeführt, wie eine Befragung im Juli/August 2005 ergab.

Sie hat über 5 Jahrzehnte nahe des Einganges Hainichener Straße auf einem aus Granitquadern gefügten Sockel gestanden. Da der Jugendwerk-

hof 1990/92 aufgelöst wurde, verwaahlste inzwischen die Gesamtanlage.

Heute befindet sich die Figurengruppe noch in Bräunsdorf in Privatbesitz. Die Eigentümer haben eine Aufstellung vorgesehen, die öffentlich einsehbar ist.

Da die stark korrodierte Skulptur auch Bruchschäden aufweist, sollte sie behutsam gesichert bzw. repariert werden. Die Risse könnte man mit Kunststoff füllen oder mit einer Spezial-Nickel-elektrode schweißen. Gegen die Korrosion ist eine Schutzschicht denkbar.

**Dr. Christoph Denke**

*Quellen:*

- <sup>1</sup> Schiepe, Martina in „Wer kann sich erinnern?“, *Erzgebirgische Heimatblätter* 2006/3, Druck- und Verlagsgesellschaft Marienberg S. 21/22.

# Aus Anlass des 100. Todestages von Max Klinger am 4. Juli 2020

Elsa Asenijeff und Max Klinger – eine Stele für eine  
vergangene Liebe in Bräunsdorf

Auf dem Bräunsdorfer Friedhof steht seit 2011 für die expressionistische Leipziger Dichterin eine Gedenkstele des Rabenauer Künstler Olaf Klepzig. Sie starb am 05.04.1941 in der Bräunsdorfer Anstalt. Damals war der heutige Ortsfriedhof der ausschließliche Anstaltsfriedhof nur für die Bestattung der Anstaltsgemeinde, die außerhalb der Jurisdiktion der Ortsgemeinde lag. Seit 1945 war er dann auch der örtliche Friedhof. Die Anstalt war eine bis dahin völlig autarke Einrichtung mit z.B. eigener Strom- und Wasserversorgung, einem Anstaltsgeistlichen, Friedhof und unterstand direkt dem sächsischen Innenministerium.

Elsa Asenijeff, geb. von Packeny, (03.01.1867 in Wien – 05.04.1941 in Bräunsdorf), war eine expressionistische Dichterin und Schriftstellerin. Mit dem seinerzeit hochgerühmten Leipziger Bildhauer und Kunstmaler Max Klinger (1857 – 1920) war sie von 1897 bis 1914 eng verbunden. Aus dieser Verbindung stammt die Tochter Desire. Diese Verbindung zerbrach endgültig 1917. Klinger heiratete ein jüngeres Modell nach seinem Schlaganfall. Elsa Asenijeff verstrickte sich in juristischen Verfahren und verarmte. Bald

wurde sie obdachlos und geriet in psychiatrische Einrichtungen. Der Direktor Schmidt brachte sie aus der Colditzer Einrichtung mit nach Bräunsdorf, als er 1933 als NSDAP-Genosse die Nachfolge des vormaligen Direktors, des SPD-Genossen Pfarrer Schubert, der Landeskorrekptionsanstalt antrat. Die Schriftstellerin durfte in Bräunsdorf ihren Neigungen nachgehen. Die ehemalige Anstaltssekretärin, Fräulein Wunderwald, übergab mir ein in edles rotes Leder gebundenes Heft mit handschriftlichen Gedichten unter dem Titel „Bilanz der Moderne“. In diesen Gedichten spricht die Dichterin prophetisch von der Gefahr eines kommenden Krieges und seinen Schrecken. Wir verkauften dieses Heft zur Deckung der Kosten zur Errichtung der Stele an den Förderverein des Museums der Bildenden Künste Leipzig. Die Gedichte „Bilanz der Moderne“ wurden von Rita Jorek bearbeitet und 2010 im Turmhut-Verlag herausgegeben.

Frau Grünwald, SED-Bürgermeisterin im benachbarten Langhennersdorf, berichtete mir sehr viel von ihren Spaziergängen und Gesprächen als Tochter des Anstaltsdirektors Schmidt mit Elsa Asenijeff.

Bekannt wurde ich mit Elsa Asenijeff beim Besuch der Leipziger Gemäldesammlung als Student der Theologie am Leipziger Missionshaus. Ich wohnte dort auch eine Zeit auf der Schwägrihenstraße, wo Elsa seinerzeit wohnte.

Als ich 1975 nach Langhennersdorf kam, traten der Freiburger Studienrat Döring und Tierarzt Dr. Bär mit der Frage nach dem Schicksal Elsas an mich heran. In den Sterbebüchern der Kirchengemeinde fand ich sie nicht. Da aber mein Vorgänger Pfarrer Streubel in der Kriegszeit auch für die Anstaltsgemeinde zuständig war, wanderten die dortigen Sterbebücher in das Langhennersdorfer Pfarrarchiv. So war ich aussagefähig. Die Verbindung zu der expressionistischen Dichterin und Lebens-

gefährtin Max Klingers nahm für mich immer mehr zu. So organisierten wir zu ihrem 50. Todestag 1991 in den damals noch existierenden Räumen der ehemaligen Landesanstalt (in der DDR Spezialkinderheim Martin-Andersen-Nexö, heute Ruine) eine Gedenkveranstaltung. 2011 konnte der Verein Kulturhof Kleinvoigtsberg mit Spendenmitteln seiner Freunde ihr eine Gedenkstele auf dem ehemaligen Anstaltsfriedhof errichten und eine würdige Feierstunde dazu ausgestalten. Damit ist der Schriftstellerin, Frauenrechtlerin und den zahllosen Insassen der ehemaligen Bräunsdorfer Einrichtung ein Denkmal errichtet.

**Rainer Hageni, Pfarrer i. R.**



Abbildung 28: Die Stele auf dem Bräunsdorfer Friedhof



## Literaturverzeichnis

Am Ende der jeweiligen Texte.

### Bildnachweis

- Abbildung 1 Aquarell von Christin Niklisch, Reichenbach, Juni 2022
- Abbildung 2 bis 5 Die Anstaltsfürsorge für körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich Schwache im Deutschen Reich in Wort und Bild, IX. Abteilung, I. Band;  
Deutsche Fürsorge-Erziehungsanstalten in Wort und Bild, I. Band, Halle/Sa. 1912;
- Abbildung 6 Archiv der unteren Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen; Akte: Bräunsdorf, Hainichener Straße 23 – 25, Waisen- und Korrekptionsanstalt, Dokumentation;
- Abbildung 7 Kolorierter Kupferstich von F. Menzel, 1726; entnommen aus:  
Rudolph Walter Schellhas, Eine Bergwercks-Academie in Bräunsdorf bei Freiberg?; in: Freiburger Forschungshefte D 22/1957, S. 167;
- Abbildung 8 Kolorierte Postkarte um 1925; aus: Privataarchiv Johanna Schlaffke;
- Abbildung 9 Bauzeichnung von 1904; Kopie der Originalakte im Privataarchiv von Arnim Storch, Bräunsdorf;
- Abbildung 10 undatierte Postkarte der Graphische Kunstanstalt Trau & Schwab Dresden; Privataarchiv Johanna Schlaffke, Bräunsdorf;
- Abbildung 11 Fotoaufnahme von Manfred Dämmig, Bräunsdorf, aus dem Jahre 2004;
- Abbildung 12 Fotoaufnahme von Falk-Uwe Langer, Frankenberg, vom 02.04.2022;
- Abbildung 13 undatierte Fotoaufnahme der Graphischen Kunstanstalt Trau & Schwab; Privataarchiv Johanna Schlaffke, Bräunsdorf;
- Abbildung 14 und 15 Archiv der unteren Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen, Akte: Bräunsdorf, Romanus-Teller-Straße 18, Schul- und Bethaus;
- Abbildung 16 Fotoaufnahme von Falk-Uwe Langer, Frankenberg, vom 17.06.2022;
- Abbildung 17 siehe Abbildungen 13 und 14;
- Abbildung 18 Fotoaufnahme von Falk-Uwe Langer, Frankenberg, vom 18.06.2022;
- Abbildung 19 Rosenhahn, Ingo: Festschrift 50 Jahre Bräunsdorfer Schule.  
VEB Ratsdruckerei Freiberg 1960;
- Abbildung 20 Architekturbüro Benedix: Nutzungs- und Entwicklungsstudie für die Schulstandorte Bräunsdorf und Oberschöna. Freiberg, 28.12.2006;
- Abbildung 21 und 22 Privataarchiv Maren Heißenberg, Bräunsdorf;
- Abbildung 23 und 24 Privataarchiv Maria und Felix Leistritz, Bräunsdorf;
- Abbildung 25 Fotobestand der unteren Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen, Fotoakte: Am Dorfbach 8 in Bräunsdorf;
- Abbildung 26 Fotobestand der unteren Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen, Fotoakte: Bräunsdorf, Romanus-Teller-Straße 18, Schul- und Bethaus;
- Abbildung 27 Fotobestand der unteren Denkmalschutzbehörde LK Mittelsachsen; Fotoakte: Bräunsdorf, Skulpturengruppe zwei Arbeiter;
- Abbildung 28 Fotoaufnahme von Falk-Uwe Langer, Frankenberg, vom 18.06.2022.

**Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung bei der Gestaltung dieser Broschüre sowie der Vorbereitung und Durchführung des „Tages des offenen Denkmals“ 2022 in Bräunsdorf bei:**

---

- » Sparkassen-Stiftung für Kunst und Kultur
- » Gemeindeverwaltung Oberschöna
- » Herrn Bürgermeister Rico Gerhardt
- » Kulturverein Schul- und Bethaus Bräunsdorf/Erz. e. V. (aktuell mit folgenden Mitgliedern:  
Kristin Boblenz, Ivo Borrmann, Christine Donath, Maren Heißenberg, Alexander Hutzler,  
Peter Kreißl, Falk-Uwe Langer, Bernd Leonhardt, Alexander Menzer, Marie Naumann,  
Hartmut Normann, Sabine Schneider, Tino Schubert, Henry Weyhmann)
- » Herrn Günter Baum, Siegfried
- » Herrn Maik Bohn, Thalheim
- » Herrn Manfred Dämmig, Bräunsdorf
- » Herrn Ullrich Glöckner, Bräunsdorf
- » Herrn Jürgen Gottstein, Langhennersdorf
- » Frau Monika und Herrn Rainer Hageni, Berlin-Blankenfelde
- » Frau Regina und Herrn Hartmut Härtel, Bräunsdorf
- » Herrn Dr. Wolfram Heckel, Dresden
- » Herrn Jiri Kocourek, Dresden
- » Frau Pfarrerin Maria-Theresia Kaiser, Langhennersdorf
- » Frau Anette Kindler, Chemnitz
- » Herrn Sven Köhler, Bräunsdorf
- » Frau Ellentraud und Herrn Dr. Hans-Dieter Langer, Chemnitz
- » Herrn Sven Leonhardt, Oberschöna
- » Frau Franziska Marks, Wegefarth
- » Herrn Reiner Mende, Oederan
- » Herrn Frank Müller, Bräunsdorf
- » Frau Christin Niklisch, Reichenbach
- » Frau Johanna Schlaffke, Bräunsdorf
- » Herrn Siegfried Seidel, Bräunsdorf
- » Frau Stefanie Sobotka, Hainichen
- » Herr Torsten Spalholz, Reichenbach/Weißenborn
- » Herrn Hartmut Stenker, Hainichen
- » Herrn Rainer Störr, Seifersdorf (Grossschirma)
- » Herrn Ernst Ullrich, Bräunsdorf
- » Herrn Maik Wendler, Bräunsdorf

und allen, die beim Arbeitseinsatz am 02.04.2022 eine wesentliche Grundlage sowie wichtige Motivation zum Gelingen des großen Werkes – der Revitalisierung des Bräunsdorfer „Schul- und Bethauses“ – gelegt haben.



## IMPRESSUM

Herausgeber:

Landratsamt Mittelsachsen, 2022

Frauensteiner Straße 43, 09599 Freiberg

mit Unterstützung der Autoren sowie der Stiftung für Kunst und Kultur  
der Sparkasse Mittelsachsen

Druckerei:

Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Kalkstraße 2, 09116 Chemnitz

Nachdruck oder Reproduktion, gleich welcher Art  
nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

[www.landkreis-mittelsachsen.de](http://www.landkreis-mittelsachsen.de)